33. Jahrgang. Freitag, 27. Juni Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

Nr. 18360. 1890.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Der Reichskanzler über die Militärvorlage.

Die Rede, welche der Reichskanzler am Dienstag für die Militärvorlage gehalten hat, kann von der Nothwendigkeit, die sämmtlichen Forderungen der Regierung dedingungslos zu bewilligen, niemand überzeugt haben, der diese Ueberzeugung nicht schon vorher gehabt hat. Die Argumente, deren sich Herr v. Caprivi bediente, sind nicht gerade neu, sie wiederholen nur, was der Reichstag leider seit 20 Jahren zu hören gewohnt ist, daß in militärischen Fragen der Reichstag nach der Ansicht der Regierung nur eine Jasage-Maschine ist. Weshalb Herr v. Caprivi glaubt, daß am Ende des jetzigen Septennats, also 1894, der Streit um die Militärfrage „mit ungleich weniger bedenklichen Folgen für Deutschland“ geführt werden könne, als heute, hat er nicht gesagt. Das Argument, daß die Regierung, obgleich es ihr kein Vergnügen ist, Steuern zu fordern oder Menschen einzustellen, wenn sie zu so ernsten folgenschweren Forderungen schreite, doch ebenso gut wie jeder andere das Recht für sich in Anspruch nehmen könne, daß sie aus Pflichtgefühl handele und daß sie deshalb auch die Pflicht habe, diese Forderungen nicht fallen zu lassen, so lange sie nicht „alle Mittel“ erschöpft hat, kann der Reichstag mit gleichem Recht für sich in Anspruch nehmen.

Zunächst muß man annehmen, daß Herr v. Caprivi hier nur gesetzliche Mittel im Auge hat. Aber davon abgesehen, ist es in hohem Grade auffällig, daß der Reichskanzler vor der Möglichkeit von Differenzen innerhalb der Nation gerade nur den Reichstag warnt. Wenn der Reichstag den Antrag Bamberger und Gen. betreffend die jährliche Feststellung der Friedenspräsenzstärke der Armee annehmen sollte, so würde er nur das verlangen, was ihm nach der Verfassung zusteht. Vielleicht läßt Herr v. Caprivi sich in dieser Beziehung von seinem neuen Collegen in Preußen, Herrn Dr. Miquel belehren, der ja s. Z. im Reichstage an den entscheidenden Verhandlungen betheiligt gewesen ist. Nach der Reichsverfassung sind Bundesrath und Reichstag gleichberechtigte gesetzgeberische Factoren. Der Reichstag hat eben so gut wie der Bundesrath die Präsumtion für sich, daß er nichts will, als das Wohl des Reiches. Wenn er sich in den Mitteln vergreifen kann, so gilt das nicht weniger von den Regierungen.

Herr v. Caprivi stützt freilich seine Forderung, der Reichstag möge nachgeben, darauf, daß, wie er meint, alle Parteien, wenn nicht offen, so doch wenigstens innerlich anerkennen, daß die vorgeschlagene Verstärkung des Heeres nothwendig ist. Nach unserer Kenntniß der Lage ist keine einzige Partei des Reichstages von dieser Nothwendigkeit objectiv überzeugt. Aber selbst wenn das der Fall wäre, so würde damit nicht ausgeschlossen sein, daß der Reichstag gleichzeitig eine wesentliche persönliche Erleichterung der Militärlast durch Abkürzung der Dienstzeit im wirthschaftlichen Interesse der Nation für nothwendig erachte. Will man dem Reichstage diese Gleichberechtigung nicht zugestehen, soll er verpflichtet sein, mit Rücksicht auf das Ausland dem jedesmaligen Commando des Kriegsministeriums zu gehorchen, so wäre es besser, von der Mitwirkung des Reichstages in militärischen Fragen ein für alle Mal abzusehen. So lange das unter Anwendung „aller Mittel“ nicht geschieht, hat der Reichstag das Recht, von den Regierungen zu verlangen, daß sie ihrerseits die Hand dazu bieten, tiefergehende Differenzen zu vermeiden und „um Deutschland und des Friedens willen“ sich mit dem Reichstage über die militärischen Fragen zu verständigen.

Man muß anerkennen, daß der neue Reichskanzler auch gegenüber der freisinnigen Partei — am Dienstag sprach er im Jargon des Fürsten Bismarck von der „Fortschrittspartei“ — von den früher üblichen Phrasen wie Reichsfeinde u. dergl. Abstand genommen hat; er hat auch darauf verzichtet, das ablehnende Votum der Freisinnigen auf die taktische Erwägung zurückzuführen, daß die Partei die Annahme der Vorlage durch die Mehrheit des Reichstages voraussetze und sich deshalb den Luxus des Neinsagens gestatte. Aber, daß nur der Reichstag, nicht auch die Regierung die Pflicht habe, neben der Frage des militärischen Bedürfnisses auch die finanziellen und constitutionellen Fragen in Betracht zu ziehen und auf diesem Boden einen Ausgleich zu erstreben, dafür ist Herr v. Caprivi den Nachweis schuldig geblieben.

Deutschland.

Dauer der Reichstagssession.

Die jetzige Session des Reichstags, die Ende nächster Woche vertagt werden wird, ist die zweitlängste seit der Errichtung des Reiches in Bezug auf ihre Dauer in den Sommer hinein. Die längste Session war diejenige von 1879, in welcher die Berathung des neuen Zolltarifs den Reichstag bis zum 21. Juli zusammenhielt. Seitdem und vorher hat keine Session bis in den Juli hinein gedauert.

Die Zukunftspläne.

Reichskanzler v. Caprivi hat nach dem im „Reichsanzeiger“ vorliegenden Wortlaute seiner Rede vom Dienstag zu der Resolution des Abg. Windthorst, welche die Erwartung ausspricht, daß die Regierungen von den vielerörterten Zukunftsplänen Abstand nehmen würden, weil durch die **Heranziehung aller wehrfähigen Mannschaften** zum activen Dienst dem Reiche geradezu unerschwingliche Kosten erwachsen müßten, Folgendes gesagt:

„Ich kann nicht beurtheilen, ob die Kosten unerschwinglich sind; denn, **wie ich schon einmal erklärt habe, ich kenne die Pläne nicht.**“

Sollten im nächsten Jahre neue Forderungen kommen, so würden diese im Sinne des Fürsten Bismarck dahin gehen, „daß wir mehr auf gute Truppen, als auf viele Truppen Gewicht legen müssen“. Am Mittwoch hat Herr v. Caprivi diese Erklärung dahin berichtigt, er hätte vielleicht besser gesagt: es sei das ein Project, welches die verbündeten Regierungen oder der Reichskanzler nicht kennen. Bei der ersten Lesung **kannte** der Reichskanzler dieses Project, denn damals war gerade er es, der die Andeutungen des Kriegsministers, die dieser in der Commission zu vervollständigen versprach, erklärte:

„Kommt der Zukunftskrieg, so kann kein waffenfähiger Mann zu Hause bleiben, wir wollen also die Organisation so schaffen, daß alle zum Waffendienst ausgehobenen (soll heißen: fähigen) Leute auch fähig sind, die Waffen auszunützen .... Je höher der Staat sich dadurch versichert, daß er ein **zahlreiches Heer** hält, um so geringer wird der Schaden sein, den der Zukunftskrieg ihm etwa zufügen kann.“

Und dann bereitete er den Reichstag darauf vor, daß künftig „die Procentzahl der Präsenzziffer 1 Proc. oder noch etwas mehr betragen sollte als bisher“. Weiterhin bezeichnete der Reichskanzler die jetzige Dienstzeit als „behaftet mit dem Dispositionsurlauberthum und der Ersatzreserve, die beide bei der Einführung der gesetzlichen Dienstzeit verschwinden müßten“. Vorgestern aber wiederholte der Kriegsminister v. Verdy seine Erklärung aus der Commission, daß die Regierung „die Consequenzen aus dem Scharnhorst'schen Gedanken nur so weit ziehen würde, als es sich um eine Verschiebung der Machtverhältnisse handeln würde (also um den Ausgleich für das französische Mehr von 300 000 Mann), daß aber die volle Ausnutzung der Wehrkraft auf ein Menschenalter hinaus nicht erforderlich sein würde“. Es wäre in hohem Grade wünschenswerth, wenn der Reichskanzler und der Kriegsminister sich darüber verständigten, was sie von den „Zukunftsplänen“ im Reichstage mittheilen wollen und können oder nicht. Das bisher geübte Versteckenspielen kann nur Verwirrung hervorbringen.

Die internationale Telegraphen-Conferenz.

Die internationale Telegraphen-Conferenz, die am 17. Mai in Paris zusammengetreten war, ist am 21. Juni beendet worden. Der Vorsitzende, M. de Selves, der Director der französischen Telegraphen und Post, schloß dieselbe in einer Plenarsitzung mit einer kurzen Ansprache, worauf der Vertreter Englands, Mr. Lamb, namens der Versammlung dem Präsidenten sowie dem französischen Handelsminister seinen Dank für die Leitung und das Entgegenkommen der Regierung aussprach. Dann unterzeichneten zum Schluß sämmtliche Anwesende das Protokoll, welches die gesammten Verabredungen enthält. Letztere sind in kurzen Worten folgende:

Auf den Antrag Deutschlands war eine Reduction der Gebühren vorgeschlagen worden, wonach ein allgemeiner Satz von 12,5 Cts. für das Wort im internationalen Verkehr der „pays limitrophes“ und von 20 Cts. im Verkehr der „pays non limitrophes“ eingeführt werden solle. In denjenigen Staaten indeß, in denen besonders hohe Sätze gerechnet werden oder deren Territorien sehr ausgedehnt sind, wie z. B. Rußland und die Türkei, hätte der Einheitstarif 30 Cts. zu betragen. Außerdem wären da, wo die Beförderung vermittelst kostspieliger Kabel geschieht, Zuschlagsätze zu erheben. Trotzdem dieser Antrag das größte Interesse erregte und im Princip überall befürwortet wurde, beschloß man doch in Rücksicht auf die großen Verluste, die einzelnen Staaten durch die Annahme desselben erwachsen müßten, die Entscheidung darüber der nächsten, 1895 in Pest stattfindenden Conferenz zu überlassen, damit die Frage von den verschiedenen Regierungen sorgfältig studirt werden könne. Eine Reduction der Tarife wurde indeß doch, vorbehaltlich der Genehmigung der Ministerien in den betreffenden Staaten, angenommen, und zwar sollen sich die Sätze folgendermaßen stellen: Deutschland 15 statt 20 Cts., Schweiz und Belgien 12,5 statt 15 Cts., Rußland 40 statt 50 Cts. Dagegen soll ein Minimalsatz von 1 Frc. für die Depesche erhoben werden, mit Ausnahme von Telegrammen nach Deutschland, welches von der Gebühr von 1,5 Cts. für das Wort nicht abgehen will. Im weiteren wird eine Ermäßigung der Sätze insofern zugestanden, als in Bezug auf zusammengesetzte Worte, vornehmlich Namen, eine mildere Praxis platzgreifen soll. Ebenso darf man die Provinz dem Stadtnamen hinzufügen in der Weise, daß z. B. Straßburg Elsaß für ein Wort gilt, jedoch ist hierbei die Grenze von 15 Buchstaben im europäischen und von 10 Buchstaben im außereuropäischen Verkehr gewährt. — Privattelegramme (télégrammes privés) und geheime Briefe (lettres secrètes) werden nicht mehr befördert; derartige Botschaften können indeß in Chiffern gesandt werden, auch ist die Bezeichnung M. P. (Main propre) zulässig, in welchem Falle die Depesche nur dem Adressaten persönlich behändigt wird.

Die orientalische Telegraphencompagnie zeigte an, daß sie ihre Sätze nach Australien um 50 Proc. ermäßigen werde; diese Ermäßigung soll auch in Anwendung kommen, wo, wie bei Staats- und Preßtelegrammen, bereits niedrigere Tarife vereinbart sind.

Auch mit dem Telephonwesen beschäftigte sich die Conferenz und setzte u. a. fest, daß mit Rücksicht auf den Andrang zu gewissen Tageszeiten die Dauer einer Unterredung zum Einheitssatze von 5 auf 3 Minuten herabzusetzen sei. Alle vorstehenden sowie die anderen minder wichtigen, jedoch hier nicht angeführten Beschlüsse sollen am 1. Juli 1891 in Kraft treten.

Berlin, 21. Juni. Im Palais des **Prinzen Albrecht** von Preußen fand am Dienstag Abend nach dessen Rückkehr aus Sonnenburg eine Conferenz von Aerzten unter Theilnahme des kaiserlichen Leibarztes, Generalarztes Professor Dr. Leuthold, und des prinzlichen Leibarztes, Oberstabsarztes Dr. Schaper, Regimentsarzt im braunschweigischen Infanterie-Regiment Nr. 92, statt, welche nach Feststellung des gegenwärtigen

Die französische Familie.

Wir saßen zusammen in Fräulein Esthers Zimmer; die Lampe, welche mir zu Ehren den schönsten rosenrothen Schirm trug, erhellte den gemüthlichen Raum, in dem alles geordnet, nichts aber steif war. Hier ein bequemes Sopha, dort ein zierlicher Korbstuhl, ein kleiner Nähtisch, einige Bücher, auf dem Kamin die Bilder von Familenmitgliedern und Bekannten; zu Füßen ein behaglicher Teppich, im Hintergrund der Alkoven mit dunklen Vorhängen. Durch das offene Fenster hörten wir das Brausen der großen Stadt und das Rauschen der hohen Platanen auf dem Boulevard.

Es klopfte, und das Hausmädchen brachte den Thee. „Sie nehmen es nicht für ungut, es ist hier gemüthlicher als im Salon“, sagte meine Gastfreundin. „Liebes Fräulein Esther“, antwortete ich, „es ist mir alles recht, denn es ist überall bei ihnen gemüthlich.“ Das Fräulein lächelte und schänkte den Thee ein, während ich mich mit Behagen in dem Korbstuhl ausstreckte und nur bemerkte: „Was Sie für hübsche Tassen haben, und sehen Sie, um diesen kleinen Sahntopf würde meine Mutter Sie beneiden: Rosen und Vergißmeinnicht und zwei Schmetterlingsflügel als Henkel.“ „Oh, ich habe eine ganze Sammlung Sahntöpfe“, erwiderte Fräulein Esther, „dieser ist das Geschenk einer alten Schülerin. Was haben Sie?“ setzte sie hinzu, denn ich war in die Höhe gefahren. „Das ist ja Violine, wer spielt?“ fragte ich, als aus dem höheren Stockwerk Musik zu uns drang. „O, das ist unser Nachbar, er spielt fast jeden Abend mit seiner Schwägerin, er Violine, sie Klavier.“

Während einiger Minuten schwiegen wir still, dieweil oben ein Satz Mozart sehr schön und gediegen ausgeführt wurde. Zuletzt fragte ich mein Gegenüber: „Fräulein Esther, bin ich wirklich in Lyon, wirklich in Frankreich?“ „Zweifeln Sie daran? Warum? Ist Ihnen irgend etwas wunderbar?“ „Das will ich meinen. Seit drei Tagen bin ich wie im Traum; es geht bei Ihnen, in dem vielverschrieenen, sittenlosen Frankreich absolut so zu, wie bei uns im hochgepriesenen, sittenreinen Deutschland. Sie haben eine Häuslichkeit, wie meine Mutter sie nicht besser haben könnte. Als Sie mich neulich in Ihre Schränke gucken ließen, habe ich Dinge bemerkt, die jedes deutsche Hausfrauenherz erfreuen würden: feine Gläser, Porzellan, gemalte Teller. Die zierlichen Buchstaben auf dem Tischzeug haben Sie selbst gestickt; wer sorgt dafür, daß auf dem Kamin frische Blumen stehen? wer hat mich auf die hübsche Aussicht vom Eßzimmer aus aufmerksam gemacht? wen fand ich jedes Mal beim Nachhausekommen am Näh- oder Schreibtisch.“ — „Sie sollen nicht so viel sprechen“, war die Antwort. „Um so schlimmer, ich muß es von der Seele haben. Sehen Sie, Fräulein Esther, von all diesen Haustugenden steht selten etwas in Ihrer Literatur geschrieben, und doch sind sie da. Jeder Gegenstand in Ihrer Wohnung erzählt davon: die Klassiker im Bücherschrank und jener Band Gedichte mit Anmerkungen von Ihrer Hand; der Walter Scott und andere englische Romane, womit sich Ihre Schülerinnen unterhalten haben; das Bild Ihrer Mutter auf dem Ehrenplatz im Salon; tausend Kleinigkeiten, die alle dazu beitragen, diesen Zimmern jenen Charakter zu geben, den Sie selbst so gern mit unserem Wort „heimlich“ bezeichnen.“ „Aber Kind“, sagte Fräulein Esther, „das ist ja doch alles so natürlich, es könnte garnicht anders sein, und ich finde auch nichts Wunderbares darin.“ — „Nein, Fräulein Esther, es ist auch garnicht wunderbar; der gesunde Menschenverstand genügt schon, um jedem klar zu machen, daß ein Volk garnicht bestehen kann ohne diese Haustugenden, ohne Ordnung und bescheidene Lebensführung; aber Sie wissen ja, nichts wird schwerer geglaubt als die einfache Wahrheit; die größten Menschen sind bei solchem Bestreben gescheitert.“

„Und Sie wollen sich für uns in die Schanze schlagen?“ fragte mein Gegenüber, aus schwarzen Augen lachend. — „Ja“, sagte ich. „Ich will zu Hause erzählen, daß ich eine echte Häuslichkeit in Frankreich mit leibhaftigen Augen gesehen habe, ja, drin gelebt. Will erzählen, daß Sie mich unbarmherzig und pflichtgetreu vor die Thür gesetzt haben, wenn Sie mit Ihren Schülern zu thun hatten; will erzählen, daß sich Ihr kleiner Neffe Paulo ebenso vergnügt mit Clémentine, dem Dienstmädchen, jagt wie bei uns Kurt mit Rose. Und als wir neulich bei Ihrem Bruder und Ihrer Schwägerin Besuch machten, sie nicht fanden und wartend uns mit den Kindern die Zeit vertrieben, habe ich da nicht fortwährend an meine Neffen und Nichten denken müssen? Hatte die kleine Bande nicht wie bei uns ein eigenes Spielzimmer, so recht zum Toben? Mußte ich nicht gleich Marthes Puppe betrachten, den kleinen Koffer mit eingravirtem Namen bewundern, aufschließen, auspacken, so daß wir von allen Siebensachen umgeben wie Trödler am Boden dahersaßen? Und das kleine Jungchen, Maurice, das sich von mir schaukeln ließ? — Dann kamen die Eltern, es gab allgemeinen Jubel, und eine Familienpartie wurde verabredet, wie sie im Bilderbuch steht! Ihnen scheint das alles ganz natürlich, und so ist es auch. Neu ist nur für uns darin, daß alle diese einfachen und natürlichen Sachen in Frankreich geschehen. Ach, und das Außergewöhnlichste habe ich noch nicht einmal genannt. Sie entsinnen sich, wir hörten gestern eine Abendmusik, und dazu fand sich auch Ihr violinspielender Nachbar mit seiner Familie ein. Die drei Kinder waren dicht vor uns, Louis drückte seine Nase gegen das Geländer, wahrscheinlich um besser zu hören. Jean, der kleinste, der übrigens Wadenstrümpfchen trug und mit Wonne ein Stück Zucker verspeiste, das Großmutter ihm mitgegeben, reckte sich auf Zehspitzen, wahrscheinlich auch, um besser zu hören. Marie, die älteste, aber trug eine Puppe auf dem Arm, so zärtlich wie nur je einer deutschen Hausfrau Kind, und als Jean des Stehens müde wurde, setzte sie sich, mit ihm und der Puppe auf dem Schooß, während Mama, die hinter uns saß, ihr beifällig zunickte. Sie müssen wissen, daß bei uns die Puppen lange nicht mehr so viel von den kleinen Müttern spazieren getragen werden, ich durfte also richtig erstaunt sein, noch so viel Einfalt in dem blasirten Fr....“ Fräulein Esther drohte mit dem Finger.

„Wissen Sie aber daß ich mich dennoch wundere“, unterbrach sie mich dann. „Sie haben doch lange genug unter uns gelebt, um unser Familienleben zu kennen?“

„Verzeihen Sie“, war meine Antwort, „ich habe in Paris gelebt, d. h. in einer Großstadt, wo der Kampf ums Dasein heftiger ist als in der Provinz; wo der Mann meist, die Frau sehr oft zu wenig Zeit haben, um ihre Häuslichkeit mit Muße und Behagen auszubauen; wo die Räumlichkeiten beschränkt sind, das Leben theuer und selbst gute, liebevolle Eltern den Kindern Entbehrungen an Freiheit, Luft, Bequemlichkeiten auferlegen müssen. Diese Seite des Pariser Lebens habe ich gründlich kennen gelernt, und Sie wissen sehr gut, daß ich mit dem Vorgesagten auf unsere gemeinsame Freundin anspiele, Madame Raimond. Sie und ihr Mann sind unermüdlich thätig im Geschäft, das den großen Magazinen gegenüber, trotz seiner Solidität, einen schweren Stand hat; beide haben stets den Kopf voll von Verbesserungen, Ankäufen, kaufmännischen Berechnungen. Beide nehmen lebhaften Antheil an Politik und allen socialen Fragen; haben sie doch Zeit gefunden, in dem täglichen Gerassel ihrer geschäftigen Straße eine Broschüre zu schreiben über die Centralisation und Uebermacht des Kapitals in jenen großen Handlungshäusern wie Louvre, Bon Marché, Allez Frères 2c. — Dabei geht die Haushaltung wie am Schnürchen; wie gut bei Mme. Raimond gekocht wird, wissen Sie selbst. Der Unterricht der beiden Knaben wird nie aufs gerademohl jemandem anvertraut, sie werden auch nicht unbeaufsichtigt laufen gelassen, sie sehen stets sauber

Gesundheitszustandes des Prinzen dahin schlüssig wurden, daß der Prinz eine dreiwöchentliche Kur in Baden bei Wien durchmachen möge. Die Abreise dorthin, wo die nöthige Wohnung bereits gemiethet ist, erfolgt von Schloß Kamenz am 16. Juli.

* **[Zu der Nordlandsfahrt des Kaisers]** berichtet die „N. A. Z.": Von dem Gefolge werden sich mit dem Kaiser auf dem Panzerschiff „Kaiser" der Generallieutenant und Generaladjutant v. Wittich, der Capitän zur See und Flügeladjutant Frhr. v. Senden, der General- und Leibarzt Professor Dr. Leuthold und der Corvettencapitän Siegel, an Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" der Generallieutenant und Generaladjutant v. Hahnke, der Graf Schlitz genannt v. Görtz, der Ober-Hofmarschall und Ober-Ceremonienmeister Graf zu Eulenburg, der Geheime Cabinetsrath Dr. v. Lucanus, der Staatssecretär Frhr. Marschall v. Bieberstein, der Generalmajor und General à la suite Graf Wedel, der Oberstlieutenant und Flügeladjutant v. Kessel, der Major und Flügeladjutant v. Hülsen, der Premierlieutenant und Adjutant v. Hülsen, der Rittmeister der Reserve Dr. Güßfeld, der Marinemaler Salzmann, die Beamten des Ober-Hofmarschallamtes, des Militär- und Marine-Cabinets, sowie die Dienerschaft einschiffen. Der Kaiser wird mit der Manöverflotte am 27. gegen Abend 8 Uhr in See gehen. Am Sonnabend erfolgt die Ankunft in Helsingör, in Begleitung S. M. S. „Irene" und der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern", während die übrigen Schiffe der Manöverflotte im Kattegatt zurückbleiben. Am Montag den 30. gegen Mittag erfolgt die Einschiffung und Abfahrt nach Christiania. Die Manöverflotte schließt sich gegen 2 Uhr im Kattegat an. Die Ankunft in Christiania erfolgt am 1. Juli gegen 5 Uhr Nachmittags. Am Sonnabend, den 5. Juli, wird die Reise nach Bergen in Begleitung der Manöverflotte angetreten. Die Ankunft erfolgt am 7. Juli Morgens. S. M. Aviso „Grille" ist inzwischen in Christiania eingetroffen, woselbst die Wiedereinschiffung eines Theils des Gefolges erfolgt. Die „Grille" geht demnächst nach Kiel zurück.

Zum Andenken an Kaiser Wilhelms Besuch in Christiania wird eine Schaumünze von der Größe eines 2-Kronenstückes in Silber geprägt, welche auf der Vorderseite Kaiser Wilhelms und König Oskars Brustbilder nebst Namen, auf der Rückseite die Inschrift: „Til Minde (Andenken) om H:s Maj. Keiser Wilhelm II:s Besög i Christiania 1890" um ein heraldisches Wappenschild herum mit dem Wappen der Stadt in der Mitte trägt.

* **[Der Kronprinz von Italien]** hat bei seiner neulichen Anwesenheit in Berlin dem Augusta-Hospital eine Spende von 1000 Mk. überwiesen.

* **[Reichsschatzamt und Finanzministerium.]** Der „N. A. Z." zufolge werden Vorlagen betreffs organischer Verbindung des Reichsschatzsecretariats mit dem preußischen Finanzministerium für die Herbstsessionen des Reichs- und Landtages vorbereitet.

* **[Landesdirectoren - Conferenz.]** In den nächsten Tagen findet im Reichsversicherungsamte in Berlin eine Zusammenkunft der Landesdirectoren und sonstigen Vorsitzenden der Versicherungsanstalten der Invaliditäts- und Altersversicherung statt, um eine gemeinsame Besprechung verschiedener für die Organisation und Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung wichtiger Fragen herbeizuführen.

* **[Miquel als Oberbürgermeister.]** Die „Frankf. Ztg." widmet dem scheidenden Oberbürgermeister, Herrn Dr. Miquel, einen höchst anerkennenden Artikel. Mit allgemeinem Bedauern, so schreibt sie, wird man in Frankfurt Herrn Miquel scheiden sehen. „Auf allen Gebieten, auf finanziellem, administrativem und socialpolitischem, zeigte er klaren Blick und sichere Hand. Selbst reich an fruchtbaren Ideen war er für jeden guten und förderlichen Gedanken, der an ihn herangebracht wurde, empfänglich, von der Verknöcherung der Bureaukratie, wie von ihrem Dünkel war keine Spur in ihm; glaubte er, das Gute gefunden zu haben, versagte er sich dem Besseren nicht, das geboten wurde." Als besonderes Verdienst rechnet es das Blatt Herrn Miquel an, daß er, obgleich Politiker und einer Partei angehörig, zu der in Frankfurt in der Bürgerschaft, wie in der städtischen Vertretung nur die Minderheit zählt, es verstanden hat, die politischen Gegensätze innerhalb der Communalverwaltung zum Schweigen zu bringen und alle Parteien im Wirken für die Stadt zu vereinigen. Es gelang ihm das hauptsächlich dadurch, daß er allen Richtungen Vertrauen in ihr Wollen und Können entgegenbrachte; was er dafür eintauschte, war gleichfalls Vertrauen, und dies erst gab seinem Wirken das sichere Fundament, seinen Bestrebungen den gedeihlichen Resonanzboden. Jeder Beschwerde wie jedem Wunsch zugänglich, gefällig in vornehmster Form, war er unter den Bürgern der Erste, aber Bürger im besten Sinne des Wortes.

* **[Helgoland.]** Die Meldung englischer Blätter, daß bei der Abtretung von Helgoland die Bedingung gemacht sei, die Insel dürfe nicht befestigt werden, wird vom „Hamb. Corr." als vollständig grundlos bezeichnet. Selbst die mildere Version des „Standard", Befestigungen dürfen nicht ohne vorhergegangene Befragung Englands errichtet werden, können wir als unrichtig bezeichnen. Deutschland übernimmt nur Verpflichtungen zu Gunsten der gegenwärtigen Bewohner Helgolands in Bezug auf Wehrpflicht und Zölle. Ob wirklich in bundesräthlichen Kreisen vereinzelt die Meinung besteht, Helgoland werde am passendsten zum Reichsland gemacht, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls überwiegt in Berlin allgemein und wohl auch an den leitenden Stellen die Ueberzeugung, daß jene Form bei dem Anschluß des kleinen Eilands an das Reich unpraktisch wäre. Eine eigene Verwaltung Helgolands mit allen nöthigen Behördeninstanzen ist garnicht denkbar. Für einen so winzigen Wirkungskreis kann man nicht ein Amtsgericht, ein Landgericht und ein Oberlandesgericht, desgleichen nicht einen Instanzenzug für die Verwaltung schaffen. Es müßten also nothwendig Verträge mit einem der nächstgelegenen Einzelstaaten, Preußen oder Hamburg, wegen Besorgung der höheren Amtsgeschäfte abgeschlossen werden. Aehnliches haben wir zwar in verschiedenen kleineren Bundesstaaten, aber doch in viel beschränkterem Maße und als Nothbehelf, der aus Gründen der einzelstaatlichen Souveränetät gerechtfertigt ist. Bei Helgoland ist nicht abzusehen, was dadurch gewonnen werden sollte, daß man es zu einem besonderen, eigenartigen und doch unselbständigen Gliede des Reiches macht. Wir glauben deshalb nicht, daß dieser Gedanke ernsthaft erwogen werden wird.

* **[Ueber weitere Erleichterungen des Paßzwanges]**, die schon vor der kürzlich mitgetheilten Verfügung in Elsaß-Lothringen eingeführt worden waren, wird der „Post" geschrieben:

Kinder unter sechs Jahren werden in allen Fällen ohne weiteres paßfrei eingelassen. Dieselbe Vergünstigung wird Kanalschiffern und ihren auf dem Schiffe befindlichen Angehörigen und Bediensteten zu Theil, wenn anzunehmen ist, daß dieselben sich das Visa nicht rechtzeitig verschaffen konnten. Auch ist zu Gunsten des Schiffsverkehrs die weitere Bestimmung getroffen, daß die Botschaft in Paris des letztbezeichneten Passes das Visa ohne Rückfrage ertheilen kann. Eine große Milderung gegenüber der früheren Handhabung der Paßverordnung besteht endlich darin, daß Frauen und Kinder unter 10 Jahren das Visa in der Regel erhalten.

Spandau, 25. Juni. Wie der „Anz. f. d. H." mittheilt, ist in der **Pulverfabrik** zu Spandau einer größeren Anzahl von **Arbeitern**, wie es heißt dreihundert, **gekündigt** worden. Wahrscheinlich ist es infolge der Explosion zur Zeit nicht möglich, den Betrieb im bisherigen Umfange weiter zu führen, weil brauchbare Trockenhäuser gegenwärtig nicht in hinreichender Zahl vorhanden sind. Die Kündigungsfrist dauert 14 Tage. Die Direction habe von dem ihr zustehenden Recht der sofortigen Entlassung nicht Gebrauch gemacht.

Colmar, 24. Juni. Das „Elf. Tagbl." meldet: „Unser Reichstagsabgeordneter Karl Grad liegt gegenwärtig schwer krank darnieder. Dem Vernehmen nach soll wenig Hoffnung auf Genesung vorhanden sein." Herr Grad war schon längere Zeit leidend.

England.

AC. **London**, 23. Juni. Die **Sonntags-Gesellschaft**, deren Streben die Abschaffung der puritanischen Sabbath-Heiligung ist, hielt am Sonnabend ihre Jahresversammlung unter dem Vorsitz des Professors Romanes ab. Der letztere gab an, daß zur Zeit in London 23 öffentliche Institute dem Publikum am Sonntage geöffnet wären. Die Vorstände des britischen Museums und der Nationalgalerie brächten den Zielen der Sonntags-Gesellschaft Sympathie entgegen und hätten an den Schatzamtskanzler eine Denkschrift gerichtet, um die geringe Summe bewilligt zu erhalten, damit auch diese beiden Institute an Sonntagen dem Besuche offen stehen könnten.

Bulgarien.

Sofia, 25. Juni. Als Fürst **Ferdinand** gestern auf dem Regierungsdampfer „Aroum" von Rustschuk aus eine Fahrt auf der Donau unternahm, schlug während eines Gewitters der Blitz in den Mast des Schiffes. Der Prinz, welcher sich gerade einige Schritte von dem Mastbaume befand, blieb unbeschädigt. — Fürst Ferdinand wird heute in Zistowo erwartet, wo der Ministerpräsident bereits eingetroffen ist. (W. T.)

Türkei.

AC. **[Verlorenes Kriegsschiff.]** In Konstantinopel herrscht die Befürchtung, daß das türkische Kriegsschiff, welches vor 6 Monaten mit dem Prinzen Yussuff, einem nahen Verwandten des Sultans, an Bord nach Tokio segelte, um dem Mikado den Imtiaz-Orden zu überbringen, untergegangen ist. Das Schiff ist noch immer nicht in Japan angekommen und niemand weiß, wo es sich zur Zeit befindet. (Seiner Zeit wurde übrigens gemeldet, daß das Schiff in Singapore eingetroffen sei und wegen Geldmangels keine Kohlen einkaufen konnte, um die Weiterfahrt anzutreten.)

Rußland.

Petersburg, 24. Juni. Die **diesmaligen städtischen Wahlen in Riga** haben eine besondere Bedeutung gehabt, weil es die ersten Wahlen seit Einführung der russischen Sprache bei den Berathungen und Correspondenzen der städtischen Behörden in den Ostseeprovinzen waren. Bei diesen Wahlen hat das Deutschthum einen glänzenden Sieg davongetragen; es wurden gewählt: 58 Deutsche, 5 Russen, 5 Letten, 4 Israeliten; es ist danach also Riga trotz aller Machinationen noch immer eine überwiegend deutsche Stadt! (P. Z.)

* **[Eine Kirche im Eisenbahnwagen]** ist dieser Tage in den kaiserlich russischen Eisenbahnwerkstätten zu Tiflis fertiggestellt worden. Die Kirche besteht aus einem Waggon von vier Achsen, welcher ein kleines Cabinet für den Geistlichen und Platz für siebzig Besucher des Gottesdienstes enthält. Im Aeußeren und Inneren ist der Wagen sehr elegant eingerichtet und mit vielen religiösen Symbolen geschmückt. Der aus Eichenholz geschnitzte Altar befindet sich im hinteren Theile des Wagens, genau über demselben auf dem Verdeck erhebt sich ein großes vergoldetes Kreuz. Zu beiden Seiten befinden sich eine Anzahl Sitzplätze, während die größere Zahl der Besucher der gottesdienstlichen Handlung stehend beizuwohnen hat. Unter der Plattform befinden sich drei kleine Glocken, welche einen harmonischen Dreiklang ergeben. Diese Kirche, deren Herstellung 12000 Rubel gekostet hat, ist für Kriegszeiten bestimmt, damit in ihr die russischen Generale und Großfürsten auch während der Truppentransporte am Gottesdienst theilnehmen können. — Wie man hört, sollen für sämmtliche Eisenbahnbezirke Rußlands die gleichen Wagen-Kirchen eingeführt werden.

Amerika.

Washington, 25. Juni. Das **Repräsentantenhaus** lehnte sämmtliche vom Senate zu der **Silberbill** angenommene Amendements, einschließlich desjenigen über die freie Ausprägung von Silber, ab. Die Bill wird nunmehr an den Senat zurückgehen mit dem Antrage, ein aus Mitgliedern der Kammer und des Senats bestehendes Comité zur weiteren Berathung der Frage zu ernennen. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 26. Juni. Der Reichstag beendigte heute endlich die zweite Lesung der **Militärvorlage**, welche noch die ganze Sitzung ausfüllte. Die namentliche Abstimmung über den § 1 ergab die **Annahme** desselben mit 211 gegen 128 Stimmen. Dafür stimmten die Deutschconservativen, die Reichspartei, die nationalliberale Partei, die Mehrheit des Centrums, die Polen und Antisemiten; dagegen die Freisinnigen, die Socialdemokraten, die Volkspartei, die Welfen, sowie vom Centrum folgende 19 Mitglieder (17 aus Baiern, 2 aus Baden): Haberland, Hug, Kirchhammer, Lehner, Leonhard, Mayer (Landshut), Orterer, Petzold, Reichert (Baiern), Schädler, Schättgen, Stöhr, Wagner, Weber, Wentzel, Witzelberger, Aichbichler, Biehl, Burlein. Der welfische Abg. Frhr. v. Hake enthielt sich der Abstimmung. Die Anträge der freisinnigen Partei wurden abgelehnt, der auf zweijährige Dienstzeit bezügliche in namentlicher Abstimmung mit 205 gegen 134 Stimmen. Die vier **Resolutionen Windthorsts** wurden **angenommen**, die zweite bezüglich der Aufgabe des Septennats mit 176 gegen 104 Stimmen, die übrigen mit größeren Mehrheiten. Der Rest der Vorlage gelangte ohne Debatte zur Annahme.

Morgen erfolgt die dritte Lesung der Gewerbegerichte.

Voraussichtlich wird der Reichstag am Sonnabend nächster Woche vertagt und zwar, wie bereits mitgetheilt, dann bis zum 18. November.

Abg. Payer (Volkspartei): Er und seine Freunde hätten den Wählern versprochen, für Sparsamkeit und gegen jede Erhöhung der Militärlasten einzutreten, wenn nicht gleichzeitig Compensationen dafür geboten würden. Die Vermehrung der Dispositionsurlauber könnten sie aber nicht als eine genügende Compensation ansehen, sondern eine solche liege nur in den freisinnigen Anträgen, vor allem in der Herabsetzung der Dienstzeit auf 2 Jahre. Nachdem diese Anträge von der Regierung als unannehmbar bezeichnet seien, würden seine Parteigenossen gegen die Vorlage stimmen. General Vogel v. Falkenstein habe von der schlechten Ernährung der Civilisten gegenüber derjenigen der Soldaten gesprochen. Wenn der General recht hätte, wie könnte man dann von den schlecht ernährten Civilisten noch mehr Aufwendungen für die Armee verlangen? (Heiterkeit.) Die Aeußerung des Generals von den Feriencolonien suche man zwar in dem Commissionsberichte vergeblich, aber sie würde fortleben im Gedächtnisse der Nachwelt.

Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.) weist darauf hin, daß bei der ersten Lesung der Vorlage der allgemeine Eindruck der gewesen sei, daß mit Ausnahme der ganz links stehenden Parteien die Vorlage mit sehr großer Mehrheit angenommen werden würde; auch der Abgeordnete Richter habe sich gehütet, sie grundsätzlich zu bekämpfen. Die Lage habe sich mit dem Augenblicke erheblich ungünstiger gestaltet, als die Regierung mit den weitgehenden Plänen für die weitere Ausbildung des Wehrsystems hervorgetreten sei. Der Gedanke der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht an sich habe keinen erheblichen Widerstand gefunden. Aber die Agitation habe an der Unbestimmtheit dieser Pläne in unerhörter Weise im Parteiinteresse eingesetzt. (Lachen links.) Aus einigen aus der Rede Richters herausgerissenen Bemerkungen zieht Redner unter Widerspruch Richters den Schluß, daß dieser unter jeder Bedingung auch bei der Annahme der Anträge Bamberger die Vorlage ablehnen würde. Außerdem stehe ja fest, daß durch die Annahme der von den Freisinnigen zur Bedingung gemachten Anträge die Vorlage zum Scheitern gebracht werden würde. Je mehr die Freisinnigen von der Vorlage weggerückt seien, um so mehr habe sich ihr das Centrum genähert, dessen Haltung in dieser Frage in außerordentlich viel vortheilhafterem Lichte erscheine. (Abg. Richter: Es wird cartellfähig! Heiterkeit.) Redner legte dann dar, daß die Vorlage keine neuen Steuern erfordere. Wenn der Reichsschatzsecretär von sechzig Millionen Mehrausgaben gesprochen habe, so seien auch diese völlig zu decken aus den noch verbleibenden Mehrüberweisungen auch ohne die in Aussicht gestellte Reform der Zuckersteuer. Redner greift sodann die vergleichende Berechnung Rickerts über die Belastung Englands und Frankreichs an und meint, die Belastung namentlich in Frankreich müsse auf den Kopf höher sein, da dasselbe nicht ein solches Staatsbahnnetz habe und die Zinsen einer in Folge des letzten Krieges sehr viel höheren Staatsschuld zu tragen hätte. Redner richtet aber an die Kriegsverwaltung die Mahnung, nicht aus diesen Darlegungen den Schluß zu ziehen, daß Deutschland ein reiches Land sei, dem man noch sehr viel höhere Lasten auferlegen könne. Er findet es unbegreiflich, daß die Freisinnigen als Bedingung die alljährliche Bewilligung der Friedenspräsenz stellen. Im Jahre 1887 habe man daran garnicht gedacht. Geradezu unverantwortlich aber sei es, jetzt die Forderung der zweijährigen Dienstzeit zu stellen. Das sei eine Frage, für welche nicht der Reichstag, sondern nur die Regierung die Verantwortung zu tragen vermöge. Aber man könne eine entsprechende Resolution annehmen, welche die Initiative der Regierung fordere. Diese solle dabei bedenken, daß die Herabsetzung der Dienstzeit unerhört populär sei (Widerspruch rechts) und daß es ihr nach Bewilligung dieser Forderung viel leichter sein werde, den Plan auszuführen, gleich wie in Frankreich sämmtliche Waffenfähigen auszubilden. Redner giebt der Militärverwaltung den guten Rath, bei der Begründung solcher Vorlagen in ihren volkswirthschaftlichen Darlegungen etwas vorsichtiger zu sein, als General Vogel v. Falkenstein in seinen bekannten Aeußerungen gewesen.

Abg. Hinze (freis.): Hr. v. Bennigsen hat sich den

---

und geschickt gekleidet aus. Freilich, sich mit ihnen hinsetzen und spielen, Geschichten erzählen und mit ihnen ausgehen, außer an Festtagen, das kann Mme. Raimond sich nicht leisten. Was aber, glauben Sie, verhindert unsere Freundin daran — Mangel an Zärtlichkeit für ihre Kinder oder die eiserne Nothwendigkeit, welche im Geschäft die Frau neben dem Mann fordert, wenn nicht ihr ganzer Lebenszweck in die Brüche gehen soll? Der nämlich, die beiden Knaben vortrefflich zu erziehen und ihnen genug zu hinterlassen, um ein etwas weniger aufreibendes Dasein zu führen. Wenn die beiden Jungen sich 'mal verheirathen, so werden deren Frauen ein behagliches Familienleben führen können, sich ihren Kindern ausgiebiger widmen und Leben und Haus mit all den Kleinigkeiten schmücken, welche Mme. Raimond sich hat entziehen müssen, um der Aufgabe gerecht zu werden, die ihr Paris stellte."

„Sie haben wohl recht", sagte Frl. Esther, „die tapfere Frau kann sich den Luxus großen Gefühlslebens nicht gestatten. Aber ich glaube, es giebt noch andere Gründe, warum es in Paris schwerer als in der Provinz zum Familienkommt: Paris ist die Stadt des Vergnügens!" — „Gewiß", sagte ich, „Paris hat seit Jahrhunderten das Amt gehabt, alle Vergnügungssüchtigen beider Halbkugeln zu belustigen; daher eine Unlast von Veranstaltungen und Plätzen zum Amüsiren, von der Oper bis zu den Vorstadtbällen; daher dann auch für jeden Ehegatten und Familienangehörigen, dem in den vier Pfählen nicht recht wohl, tausendfache Gelegenheit, sich zu zerstreuen, Unerquickliches zu vergessen, Ersatz zu suchen, kurz sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen und den Widerpart zu vergessen. Hand aufs Herz, wir müßten nicht die Menschen sein, die wir meist sind, um solche Gelegenheit vorübergehen zu lassen."

„Das ist bei uns anders", schaltete Frl. Esther ein, „wir sind viel strenger in dieser Hinsicht, auch unsere unverheiratheten Männer müssen sich in Acht nehmen und es nicht gar zu toll treiben." — „Und wissen Sie, warum ich glaube, daß die öffentliche Meinung in Paris in Fragen der Sittlichkeit so gänzlich vorurtheilsfrei ist — bei uns nennt man es „schamlos"?" — Fräulein Esther schüttelte den Kopf. — „Weil Paris seit Urzeiten von Fremden überfluthet worden ist, denke ich. Die französische Cultur war die höchste; von Nord und Süd und Ost und West kam man herangeflattert wie die Motten ums Licht; man sah, man hörte, man genoß, zuerst schüchtern, dann dreister, sah auch die äußeren Formen ab, spielte bald mit eine Rolle. Euch aber lag die alte, klassische Cultur wirklich im Blut, in euren schlimmsten Stunden vergaßt ihre eure Galanterie, euren guten Geschmack nicht.

Anders bei den Fremden: sie hatten meist ein Stück Barbarei im Grunde ihres Koffers, und der Barbar kam früher oder später zum Vorschein. Dazu der Gedanke, daß man ja in der Stadt der Freude sei, daß man als Fremder wenig Rücksichten zu nehmen habe, daß einmal keinmal sei und Jugend austoben müsse. Malen Sie sich aus, welchen Einfluß besonders auf die weibliche Bevölkerung Paris' eine stetig wachsende Zahl von Fremden haben mußte, die umhergingen wie das böse Thier aus der Bibel, das da sucht, wen es verschlinge."

„Uebertreiben Sie nicht?" fragte Frl. Esther.

„Sie kennen Albert Wolf, den Mann, der für den „Figaro" schreibt?" war meine Antwort. — Frl. Esther nickte. — „Und Sie glauben, daß der sein Paris kennt?" — Erneutes Nicken. — „Gut, seit Jahren hatte ich obenerwähnte Ideen in meinem Kopfe gerollt, ohne sie jedoch scharf zusammenzufassen; da bekomme ich vorige Woche Albert Wolfs Buch in die Hand: „La haute Noce", — wenn Sie das Buch gelesen haben, werden Sie mich nicht mehr fragen, ob ich übertreibe."

„Und was für Schlüsse ziehen Sie aus all diesem?" fragte Fräulein Esther nachdenklich.

„Erstens, daß wahres Familienleben in Paris auf außergewöhnliche Schwierigkeiten stößt, bestehend in Ueberarbeitung oder Uebervergnügen. Zweitens, daß es aber nichts desto weniger bestehen kann und wirklich besteht, weil es überall Menschen giebt, die sich lieb genug haben, um einer Laune, selbst einer Leidenschaft zu widerstehen; weil es überall Männer und Frauen von Ehre giebt, die sich aus Selbstachtung verbieten, was man ihnen anstandslos zur Rechten und zur Linken zu gestatten bereit ist. Nicht immer ist der Geist willig und das Fleisch schwach. Aus diesen beiden Umständen ergiebt sich mein dritter Schluß, dahin lautend, daß der Fremde in Paris die französische Familie garnicht kennen lernt. Es ist selbstverständlich, daß bei obiger Sachlage eine glücklich und rein lebende Familie sich streng gegen jeden Unbekannten abschließen wird. Ein oberflächlicher Verkehr wird wohl durch Empfehlungs-Schreiben ins Leben gerufen; ein Ball, ein Mittagessen bringt den Fremden wohl mit der Familie zusammen; nur ist sie dann nicht mehr Familie. Ich halte es für ungemein selten, daß ein Fremder in ein französisches Haus gleichsam hineinwächst; daß er den Menschen wirklich ins Herz sieht, ihre Freuden und Sorgen theilen darf. Und weil Pariser uns ihre innersten Gefühle und wärmsten Neigungen nicht zeigen — sagen wir dann, sie seien deren baar und ein Familienleben existire nicht. Und gehen Sie nun diesen fertigen Urtheilern auf den Grund und fragen, ob sie sich denn wirklich bemüht haben, das Vertrauen einer guten Familie zu erwerben und ihr Leben kennen zu lernen, Sie werden oft seltsame Dinge hören. Die meisten kamen, um sich zu amüsiren, und nichts wäre ihnen peinlicher gewesen, als wie die Abende im Familienkreise bei einem knisternden Feuer in stiller Unterhaltung zu verbringen. Sie haben im Gegentheil den anderen, den familienlosen Pol der Gesellschaft gesucht; sie haben ganz natürlicherweise in Pensionen und Hotels gelebt, wo sie mit nichts als anderen Fremden zusammenkamen; sie haben vielleicht während ihres Aufenthalts nicht 10 echte Pariser gesehen, geschweige denn kennen gelernt. Auch darüber hat M. Wolf ein sehr lehrreiches Kapitel geschrieben. — Andere haben wirklich ihr Bestes gethan, um Zutritt zu französischen Familien zu erhalten, die oben angedeuteten ungünstigen Verhältnisse haben ihre Bemühungen aber erfolglos gemacht. Sind es Menschen ohne Vorurtheil, so werden sie trotzdem der französischen Nation, selbst in Paris, für einige tausend ehrenhafter Familien Credit geben, sich sagend, daß es sonst binnen kurzem zu allgemeinem Mord und Todschlag kommen müßte. Wo nicht, so kehren sie zurück und erhärten die Sage vom verderbten Frankreich, und das um so bestimmter, desto mehr sie mit dem Strome geschwommen sind. Was aber halten Sie, Fräulein Esther, von Leuten, die ihre schwarze Wäsche in Nachbars Wasser waschen und dann mit Stolz auf ihre weißen Kleider und den reinen Tüll zu Hause weisen?"

„Jetzt lasse ich Sie kein Wort mehr sprechen", sagte Frl. Esther und zog mich neben sich auf das Sopha. „Hier ist ein Buch über Lyon mit hübschen Zeichnungen und alten Geschichten — —" — „Ich will schon, Frl. Esther", war meine Antwort, „aber erst müssen Sie mir erlauben, daß ich zu Hause Gebrauch machen darf von allem, was ich bei Ihnen gehört und gesehen." — „Sie wollen davon erzählen?" wurde zurückgefragt. — „Sie wissen, Fräulein Esther, ich darf nicht sprechen." — Fräulein Esther sah mich verständnißinnig an und sagte kurz: „Dann schreiben Sie, mein Kind."

K. S.

conservativen Parteien sehr nahestehend gezeigt. Aehnlich vorsichtig ist er dem Centrum gegenüber gewesen. Aber unserer Presse hat er den Vorwurf gemacht, sie habe zur Beunruhigung des Volkes die Zukunftspläne der Kriegsverwaltung aufgebauscht. Wir haben aber die Entwickelung, wie sie auf dem eingeschlagenen Wege kommen muß, bloß geschildert und sind dabei zu den ungeheuren Zahlen gekommen, ohne daß die Regierung uns damals widersprach. Ebenso hat Herr v. Bennigsen unserer Presse groben Unfug vorgeworfen bei der Behandlung der 60 Millionenfrage; dem gegenüber erinnere ich an 1887, als es sich um das Septennat handelte. Im Vergleich mit dem, was da die Cartellbrüder leisteten, war unsere Presse jetzt der reine Waisenknabe. (Gelächter rechts; Beifall links.) Was Bennigsens übrige Ausführungen anbelangt, so erkläre ich, daß wir mit uns hätten reden lassen, wenn die Regierung sich nicht absolut ablehnend gegen die zweijährige Dienstzeit verhalten hätte. Wir müssen Garantien in dieser Beziehung verlangen, denn diese Vorlage ist der erste Schritt auf dem Wege zur Durchführung jener weiteren Zukunftspläne. Die Vermehrung der Dispositionsurlauber ist sehr gering und beträgt nur wenig mehr als bisher. Diese Zahl wird aber um 1500 Mann geringer, wenn wir die Vermehrung des Heeres ins Auge fassen, wie sie jetzt durch die Vorlage geplant wird. Der Kriegsminister hat bei der Darstellung der Vorgänge in der Commission gesagt, daß es sich für uns um eine Kraftprobe handele. Wir haben unsere Forderung nie als Kraftprobe betrachtet. Das ist uns nur conservativerseits insinuirt worden. Was die Artilleriebespannung anbelangt, so kann ich nach meinen eigenen Berechnungen sagen, daß bei einem sehr großen Theil der französischen Batterien der procentuale Ausfall in der Bespannung erheblich größer ist, als bei unseren Batterien. Die Zahlen sind uns unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt worden. Deshalb kann ich das Exempel nicht näher ausführen, aber ich glaube, richtig gerechnet zu haben. Die zweijährige Dienstzeit kann und muß eingeführt werden. Im Princip ist dagegen auch von der Heeresverwaltung nichts gesagt worden. Man meinte nur, der jetzige Zeitpunkt sei nicht geeignet. Nach meinen Erfahrungen können wir die zweijährige Dienstzeit nach kurzer Zeit einführen, weil, wie aus den Schießvorschriften selbst hervorgeht, in zwei Jahren die Ausbildung der Schützen vollendet sein kann. Nothwendig ist das dritte Dienstjahr zur Ausbildung nicht. Diese meine Ueberzeugung ist aus langjähriger Dienstpraxis und eingehenden Studien hervorgegangen. Werth ist auch auf die Festigung der Nerven für den Krieg gesetzt worden. Unsere Nerven haben aber 1870 einer überlegenen Waffe, dem Chassepotgewehr, gegenüber ausgereicht. Sie werden wohl auch bei der Gleichheit der Waffen in einem zukünftigen Kriege ausreichen. Die taktischen Formen sind so einfach, daß für den gemeinen Mann eine zweijährige Dienstzeit genügt; das Uebrige ist Sache der Leitung. Gründe für die Unmöglichkeit unseres Antrages sind von der Gegenseite nicht angegeben worden. Ich bitte Sie also, durch Annahme unseres Antrages zu zeigen, daß wir gewillt sind, den Forderungen des Volkes Rechnung zu tragen. (Beifall links.)

Nach einigen Gegenbemerkungen erhebt Abg. v. Kardorff (freiconf.) ganz unmotivirte Angriffe gegen die Freisinnigen, für die er jeden Beweis schuldig bleibt.

Abg. Richert weist diese darauf in persönlichen Bemerkungen zurück.

Berlin, 26. Juni. Wie General v. Caprivi, hat auch der deutsche Botschafter in London, **Graf Hatzfeldt**, als Anerkennung für seine Verdienste beim Abschluß des Abkommens mit England den **schwarzen Adlerorden** erhalten.

— Der Reichscommissar **Wißmann** soll nicht nach Afrika zurückkehren, sondern eine Stellung im Colonialamt erhalten, das erweitert werden soll.

— Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge wird als Nachfolger von **Thielemann** auf dem Gesandtschaftsposten zu Darmstadt der Generalconsul in Pest, Legationsrath **Plessen**, und als dessen Nachfolger **Legationsrath Graf Monts** in Wien genannt.

Kiel, 26. Juni. Der **Kaiser** wohnte heute Vormittag auf der Stationsyacht der Segelregatta des Marine-Regattavereins bei, an welcher 67 Segelboote theilnahmen; 18 starteten um den Kaiserwanderpreis. Nach der Regatta begab sich der Kaiser an Bord der „Irene".

London, 26. Juni. Die conservative „Morning Post" erklärt: Nichts kann weiter von der Wahrheit entfernt sein als die Behauptung, Helgoland bilde lediglich den Preis für die deutschen Zugeständnisse in Afrika. **Der Vertrag mit Deutschland** sei durch Rücksichten von unendlich größerer Bedeutung für beide Reiche dictirt. Höher als territoriale Vortheile müsse das hergestellte gute Einvernehmen angeschlagen werden; um dasselbe vollkommen wirksam zu machen, war es erforderlich, die kleine Insel abzutreten, die für England nutzlos und für Deutschland werthvoll ist. Dadurch stellte der Premierminister Salisbury die Freundschaft der deutschen Mächte auf eine breite dauernde Grundlage zum Gewinn für beide. Die Periode der Isolirung Englands ist beendigt.

Petersburg, 26. Juni. (Privattelegramm.) Der „Grashdanin" plaidirt für weitgehendste **Unterstützung Serbiens gegen Oesterreich** und empfiehlt die Gründung einer Handelscompagnie zur Entwickelung des russischen Handels mit Serbien. Der politischen Unterstützung Rußlands könne Serbien so lange versichert sein, als es die gegenwärtige Politik weiter verfolge.

Sofia, 26. Juni. (Privattelegramm.) In Rustschuk sind zwei aus Bukarest eingetroffene **Spione verhaftet** worden.

Danzig, 27. Juni.

* **[Deutscher Fischereitag in Danzig.]** Die Vorstände des deutschen und des westpreußischen Fischerei-Vereins haben soeben die gemeinsame Einladung an die Fischerei-Vereine und sonstigen Fischerei-Interessenten Deutschlands zu dem dritten deutschen Fischereitage in Danzig erlassen. Derselbe beginnt, wie schon früher mitgetheilt ist, am 21. August Mittags und wird am 22. und 23. August fortgesetzt. Die Eintheilung der Tageszeit wird noch näher mitgetheilt; als Lokal ist das Landeshaus bewilligt. Die Tagesordnung wird später mitgetheilt werden; jedem der sich betheiligenden Vereine wird anheimgestellt, bestimmte Anregungen und Wünsche zu äußern. Es sollen solche bis spätestens Ende Juni d. J. dem Bureau des deutschen Fischerei-Vereins (Berlin W., Leipziger Platz 9) eingesandt werden. Am Mittwoch, den 20., Abends findet eine gesellige Vereinigung der Mitglieder der **Fischzüchter-Conferenz** im Schützenhause statt. Dort wird von jetzt ab das Nähere über die Versammlung vereinbart werden.

* **[Turnfeste.]** Die städtischen Turnfeste werden auch in diesem Jahre am letzten Unterrichtstage vor Beginn der großen Ferien in Jäschkenthal stattfinden, und zwar das Turnfest der höheren und Mittelschulen am Freitag, 4. Juli, das Turnfest für die Volksschulen Freitag, 11. Juli, Nachmittags.

* **[Ferien-Colonien.]** Das Comité für die hiesigen Ferien-Colonien hat gestern Nachmittag beschlossen, auch in diesem Sommer fünf Ferien-Colonien für 106 kränkliche arme Schulkinder einzurichten, und zwar in Schwendorf für 20 Mädchen, Henneberg und Carthaus für je 18 Mädchen, Babenthal und Junkeracker für je 20 Knaben. Außerdem soll 236 Kindern (140 Mädchen und 96 Knaben) während der Ferien die Wohlthat täglicher Badefahrten zu Theil werden.

* **[Strafkammer.]** Unter der Anklage, „gewildert" zu haben, standen die schon mehrfach vorbestraften Einwohner Jakob Klatt, sein Schwiegersohn, der Fischer Ferdinand Bahr und der Fischer Gottlieb Schneider, sämmtlich aus Stutthof, gestern vor der Strafkammer. In den Morgenstunden des 18. Novbr. vorigen Jahres trafen zwei Forstbeamte an der Bohnsacker Fähre die beiden ersten Angeklagten, die mit einem Fuhrwerk übersetzen wollten. Da dieselben ihnen als Wilddiebe bekannt waren, so traten sie auf den Wagen zu, um denselben zu untersuchen. Klatt gab nun auf Befragen ohne weiteres zu, daß auf dem Wagen 8 Rehe unter dem Stroh verborgen seien. Die Beamten, welche nunmehr die Rehe confiscirten, gaben an, Bahr hätte ihnen gegenüber als Jagdgenossen den Fischer Schneider bezeichnet, weshalb auch gegen diesen Anklage erhoben worden ist. In der gestrigen Verhandlung erklärte jedoch Bahr, er habe die Rehe in zwei Nächten ganz allein geschossen. Seinem Schwiegervater Klatt habe er erst von dem Vorhandensein des Wildes etwas erzählt, als er gemerkt habe, daß die Förster ihn verfolgten und eine Durchsuchung des Wagens vornehmen wollten. Er habe keineswegs Schneider als Mitgenossen bezeichnet, sondern habe nur angegeben, daß er mit Schneider zusammen fische. Ferner war dem Klatt vorgeworfen worden, daß er am 21. August auf einer Düne im Forstrevier Steegen ein Reh geschossen habe. Wie die betheiligten Forstbeamten aussagten, haben sie diesen Schuß fallen hören. Sie haben dann später einen vom Schuß herrührenden Papierpfropfen, der von einer Königsberger Zeitung herrührte, gefunden und die Stelle entdeckt, wo ein Reh offenbar in Folge des Schusses gestürzt war. Eine bei Klatt, der zu derselben Zeit auf der Düne gesehen worden war, abgehaltene Haussuchung hatte das Ergebniß, daß in seiner Stube ein Stück von einer Königsberger Zeitung und auf seinem Hemd frische Blutspuren gefunden wurden, von denen er allerdings behauptete, daß sie vom Schlachten eines Elbers herrührten. Der Gerichtshof nahm an, daß Klatt und Bahr die Jagd gemeinschaftlich und gewerbsmäßig ausgeübt hätten, und verurtheilte Klatt zu einem Jahre und Bahr zu 6 Monaten Gefängniß, wogegen Schneider freigesprochen wurde.

k. **Zoppot**, 26. Juni. Gestern Abend erschien in unserem Seebade ein Gast, dessen Besuch in jedem Annalen sicherlich noch nicht verzeichnet steht: Verdis „**Troubadour**". Dieser zwar musikalisch wie dramatisch sehr zweifelhafte, aber zweifellos sehr populäre „Sänger und Held" feierte seinen Einzug in unser kleines **Sommertheater**, und zwar in seiner vollen fünfaktigen Länge und mit der gewohnten, wenn auch nach mehr als gewöhnlich gemischten Umgebung von Freunden und Feinden. Referent war allerdings nicht in der Lage, den kühnen Versuch, der wohl das Interesse eines Theaterfreundes reizen mußte, durch alle Conditionen persönlich mit seiner Theilnahme zu begleiten, konnte nur für die letzte Hälfte des Experiments Augen- und Ohrenzeuge sein. Was er da sah, mußte begreiflicher Weise durch die Phantasie manche Ergänzung erfahren, aber in gesanglicher Beziehung sind seine Erwartungen doch recht erheblich übertroffen worden. Daß Manrico (Hr. Weber) seine Stretta auf stürmisches Verlangen da capo singen mußte, sprach weniger für die Erklärung in der wohlverdienten Anerkennung des Publikums, als die Ueberraschung, welche trotz einer sehr merklichen Indisposition des Sängers manches andere musikalische Detail desselben darbot, so namentlich sein Schlummerduett mit Azucena im Kerker. Daß man vom künstlerischen Standpunkt tadelfreie Aufführung des „Troubadour" von der Zoppoter Sommerbühne nicht verlangen kann, bedarf keiner besonderen Erwähnung, aber auch mit den vorhandenen Kräften werden sich ihre Leistungen noch erheblich steigern lassen, wenn das Personal sich mehr in den jedenfalls größeren Rahmen eingefügt hat. So wäre mehr Ruhe und Zurückhaltung und innigere Beziehung von Gesang und Spiel noch zu wünschen. Neu war uns z. B. der Vortrag der Parthie des Manrico in Stellung und Geberde eines unglücklichen Liebhabers, statt eines feurigen Helden. Aehnliche Beobachtungen machten wir bei mehreren andern Rollen-Inhabern, ohne daß dadurch unsere Anerkennung für das hochgestellte Maß ihres Wollens und das positive Ergebniß des Abends geschmälert würde. War es nicht schon ein theatralisches Ereigniß, daß unsere Sommerbühne mit einem „Troubadour"-Helden und mit einem seine Aufgabe frei beherrschenden Luna (Hr. Schippers), Fernando (Hr. Waldau) und mit einer Leonore und Azucena sogar in doppelter Besetzung aufwarten konnte, welche es ermöglichte, die durch Erkrankung eingetretene Lücke in beiden Hauptrollen sofort ohne wesentliches Manco auszugleichen! An dankbaren Zuhörern fehlte es übrigens der Aufführung nicht, nur wäre im Interesse des Unternehmens ein numerisch stärkerer Besuch zu wünschen. — Am nächsten Montag, den 30. d. M., beginnen nun auch die von der Badedirection veranstalteten Vergnügungen mit einem Spaziergang in den Wald. Alsdann ist eine Reihe von Dampferfahrten nach Hela, Pietzkendorf, Heubude, auf die Rhede, ferner ein Ausflug nach Rahmel-Sagorsch in Aussicht genommen. Die üblichen Reunions im Kurhause, welche im Vorjahre das Publikum der Saison jeden Sonnabend vereinigten, beginnen am 5. Juli.

ph. **Dirschau**, 25. Juni. Am 24. und 25. d. Mts. machten die Schüler des hiesigen Real-Progymnasiums ihre diesjährige **Turnfahrt** nach **Carthaus** bezw. Kahlbude. Die Schüler der Secunda und Tertia fuhren der ungünstigen Bahnverbindung wegen schon am Montag Nachmittag nach Carthaus, um den ganzen Tag für den Aufenthalt an der mittleren Kette der Radauneseen zu haben. Meist von schönem Wetter begünstigt, besuchten die Schüler außer anderen Ausflugspunkten auch die Präsidentenhöhe. Der Ausflug der übrigen Schüler erstreckte sich bis Kahlbude, und obwohl er vom Regen wesentlich beeinträchtigt war, erhielten die Kleinen doch schon während der Fahrt und beim Besuche der nächsten Umgebung von Kahlbude und des Bembernitz-Thales einen Einblick in die Schönheit der kassubischen Schweiz.

Y **Thorn**, 25. Juni. Ueber die **kirchlichen Verhältnisse** im Synodalbezirk Thorn hat Herr Erster Bürgermeister **Bender** auf Grund statistischer Erhebungen einen Bericht verfaßt, in welchem auch der Frage näher getreten wird, ob das evangelische Bekenntniß gegenüber den übrigen Religionsparteien Fortschritte oder Rückschritte macht. Es hat sich ergeben, daß dasselbe in seiner verhältnißmäßigen Betheiligung an der Gesammtbevölkerung **fast überall zurückgegangen** ist. Zwar tritt auch bei uns die Erscheinung auf, daß die Bekenntnisse sich je mehr und mehr mit einander mischen. Früher rein evangelische Ortschaften haben heute einen mehr oder minder bedeutenden Bestandtheil katholischer Bewohner, und andererseits sind auch in rein katholische Orte Evangelische eingezogen. Letzteres ist jedoch in weit geringerem Maße zu bemerken wie ersteres, und in vielen Fällen zeigen sogar früher vorhandene evangelische Minderheiten in katholischen Orten ein vollständiges Verschwinden. Die 8 Schwabendorfer bei Kulmsee zählten 1864 1533 evangelische und 470 katholische, 1885 aber 1580 evangelische und 794 katholische Bewohner. In derselben Zeit vermehrten sich in Schönsee und in zehn Dörfern der Umgegend die Evangelischen von 1375 auf 1950, die Katholischen von 2349 auf 3194. In 14 Ortschaften der Thorner Niederung gab es 1864 nur 164 Katholiken, 1885 dagegen 298, während die Zahl der Evangelischen von 3137 auf 3877 stieg. In 10 Dörfern um Gremboczyn hatten die Evangelischen einen Zuwachs von 1779 auf 2071 Seelen, die Katholiken aber einen von 1550 auf 2536 Seelen. Aehnlich vermehrten sich die beiden Confessionen in 7 Ortschaften des Drewenzwinkels, die evangelische von 948 auf 1155, die katholische von 680 auf 1446 Personen. So ist fast überall ein verhältnißmäßiges Zurückweichen des evangelischen Elements erkennbar. Sehr bemerkenswerth ist es, daß die Güter in polnischem Besitz ihre evangelische Bevölkerung nahezu ganz verloren haben, daß dagegen die größeren Güter in deutschem Besitz nicht etwa eine Vermehrung, sondern fast überall eine starke Verminderung der evangelischen Bevölkerung zeigen. Während bei 31 Gütern deutscher Besitzer die Zahl der Katholiken von 3226 auf 4175 stieg, verminderten sich die evangelischen Bewohner von 1012 auf 764 Personen. Von den Niederungsgütern Breitenthal und Wiesenburg und von einigen parzellirten Gütern abgesehen, hat kein größeres Gut im Synodalkreise mehr evangelische als katholische Einwohner. Auf vielen Gütern ist die Zahl der Evangelischen so zusammengeschmolzen, daß augenscheinlich nur noch die Familie des Besitzers und vielleicht einzelne Gutsbeamte evangelisch sind. Die Besitzer größerer Güter legen augenscheinlich kein Gewicht darauf, mit Leuten des eigenen Bekenntnisses (und der eigenen Nationalität) zusammen zu leben und zusammen zu arbeiten. Es mag das eine Erklärung darin finden, daß die einzelne evangelische Arbeiterfamilie in einem überwiegend von Polen bewohnten Gute, wo polnische Umgangssprache und polnische Umgangsformen auch seitens des deutschen Besitzers gepflegt werden, ein fremdartiges Element bildet. In der Vereinzelung ohne feste innere Beziehung zu ihrer Kirche, die sie räumlich nicht erreichen kann, und oft selbst ohne deutsche Schule, sinkt diese eingesprengte deutsche Arbeiter-Bevölkerung gesellschaftlich und moralisch und giebt schließlich ein Bekenntniß auf, für welches ihr die Werthschätzung allmählich verloren geht und welches ihm Steuern kostet, oder sie wandert aus und entzieht sich damit den peinlichen unerquicklichen Verhältnissen. Es wäre daher ein schwerer Irrthum, etwa anzunehmen, daß der wachsende deutsche Großgrundbesitz ein Vortheil für das evangelische Bekenntniß sei und die Germanisirung des Landes fördere. Fester am evangelischen Bekenntniß hängen die Landgemeinden. In ihnen zeigt die evangelische Bevölkerung zumeist wenigstens einen absoluten Zuwachs. Man darf sich aber nicht verhehlen, daß zu die Ungunsten der Evangelischen beobachtete Bewegung in steigendem Maße wächst. Um so mehr Ursache liegt vor, den Mißständen entgegenzutreten, welche Schuld sind an jenem Schwinden des evangelischen und deutschen Elements.

* **Königsberg**, 26. Juni. Im Verlage von Bernhard Teichert hierselbst ist dieser Tage ein interessantes geschichtliches Werk erschienen, das wohl geeignet erscheint, vorläufigen Ersatz für die wohl noch eine Reihe von Jahren ausstehende Fortsetzung der Vogt'schen Geschichte Preußens zu bieten, und zwar A. Horns: **„Die Verwaltung Ostpreußens seit der Säcularisation"** (1525—1875). Nach dem Vorgange Isaaksohns und C. Borehaks schildert der Verfasser die historische Entwickelung der Verwaltung Ostpreußens in Bezug auf die Organe und die Hauptgegenstände. Unter jenen werden weitere Kreise interessiren das Hofgericht zu Königsberg (1517—1808), dessen sorgfältige Beschreibung für die noch ausstehende Geschichte des Hofgerichts zu Stettin, Köslin und des Kammergerichts anregend sein wird, und worin die quellenmäßig geschilderte Erstehung und Anlage des preußischen Landrechts von 1620 für das in Vorbereitung begriffene deutsche bürgerliche Gesetzbuch beachtenswerth ist. Als Einleitung in den zweiten Theil, der sich mit den Hauptgegenständen der Verwaltung beschäftigt, werden die Hauptziele der Verwaltung Friedrich Wilhelm I. und Friedrich des Großen, insbesondere das Retablissement Preußens, das Magazinsystem, die Pfandbriefinstitute und die der preußischen Verwaltung abhanden gekommenen sachlichen Controlorgane (nach Stadelmanns Publication) geschildert, worauf die liberal behandelte Geschichte der Wege und der Post einen Einblick in die Entstehung und schrittweise Belebung des inneren Verkehrs und die Genesis desselben gewährt. Wir sehen, wie die ganz bedürfnißlosen Littauer und Masuren nach und nach durch die Krüge, Märkte und Posten vorbereitet werden auf einen Eisenbahnverkehr, dessen allmähliche Entwickelung uns quellenmäßig vorgeführt wird. Nach Beschreibung der einzelnen Zölle und Steuern (Pfundzoll, Accise, Grundsteuer) führt uns der Verfasser speciell in die Geschichte der preußischen Domänen, schildert ihre Entstehung, die Wirthschaftssysteme und liefert die Statistik derselben für die Zeiten des Großen Kurfürsten, den Anfang des 19. Jahrhunderts und den heutigen Bestand. Ausführlich weilt der Verfasser bei der Agrargesetzgebung, schildert Freiheit und Unfreiheit der Bauern, ihr Scharwerk und die Bemühungen der preußischen Herrscher, v. Steins, v. Auerswalds und v. Patows um die Bauernbefreiung und die Separation. Nach einer Uebersicht über die verschiedenen Stadtregimente und die Entstehung der Städteordnung von 1808 schließt der Verfasser mit einer sehr ausführlichen Geschichte der ostpreußischen Zünfte. Es ist überall Vollständigkeit und genauer Anschluß an die Quellen angestrebt und eine Menge neuen urkundlichen Materials beigebracht. Für Ostpreußen speciell liefert das Werk eine Fülle neuen Materials.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 26. Juni. Dem Dichter **Heinrich v. Kleist** wird seitens der städtischen Behörden eine **Gedächtnißtafel** an dem Hause Mauerstraße 53 errichtet werden. Hier (das alte Haus hat freilich einem Neubau weichen müssen) war des Dichters letzte Wohnstätte; hier auch ist sein reifstes Drama, das große vaterländische Schauspiel „Prinz von Homburg", entstanden.

Berlin, 25. Juni. **[Die große akademische Kunst-Ausstellung]** im Landes-Ausstellungs-Gebäude wird Sonntag, den 29. Juni, Vorm. 10 Uhr eröffnet und am Sonntag, den 5. Oktober, geschlossen. Die Ausstellung ist täglich von 10 Uhr Morgens an dem Publikum zugänglich. Abends findet elektrische Beleuchtung der Ausstellungsräume statt. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf., nur Montags, von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachm., 1 Mk.

* **[Eine neue Reclame für Sarah Bernhardt.]** Nachdem ihr Knie, von dem man berichtete, daß es eine Abnahme des Beines nothwendig machen würde, wieder geheilt ist, hat die Künstlerin sich zum Gastspiel nach London begeben. Nun berichtet die „Pall Mall", die Tragödin sei in einer der letzten Nächte beinahe durch Vergiftung gestorben; sie soll eine übergroße Dosis Chloral zu sich genommen haben. Durch ärztliche Hilfe war sie aber am folgenden Morgen wieder völlig hergestellt.

Schiffs-Nachrichten.

Flensburg, 25. Juni. Der Dampfer „**Mereo**" strandete bei Cap Langarew; das Schiff ist wahrscheinlich ganz verloren. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Standesamt vom 26. Juni.

Geburten: Maschinenbauer Franz Schellner, T. — Schuhmachermeister Bernard Radtke, T. — Arb. Paul Rekowski, S. — Bäckergeſ. Albert Sommer, T. — Zimmergeſ. Ferdinand Klatt, S. — Locomotiv-Hilfsheizer Adolf Czetzky, T. — Bäckergeſ. George Heppner, T. — Buchhalter Paul Hackbart, T. — Arb. Peter Gelinski, S. — Arb. Albert Janeczki, S. — Sattlergeselle Franz Fischer, T. — Unehelich: 1 S.

Aufgebote: Arb. Eduard Robert John und Henriette Elise Orlowski. — Grenzaufseher Albert Heinrich Otto Felgenhauer und Meta Elisabeth Remus. — Postschaffner Friedrich Eduard Schmidt und Marie Amanda Therese Kresin.

Heirathen: Werftbureaubeamter Karl Adolf Schulz und Martha Hulda Schützmann. — Fischer Gottfried Julius Nitsch und Marie Henriette Borchart. — Schmiedegeselle Albert August Joch und Anna Renate Krüger. — Töpfergeſ. Paul Gustav Richard Scholz und Marie Amalie Luise Beilisch. — Arbeiter Bernhard Johann Schmidt und Anna Ipach. — Fleischermeister Hermann Kaminski und Helene Elisabeth Hoffmann.

Todesfälle: S. d. Händlers August Bentzky, 5 M. — S. d. Vicefeldwebels Karl Kirschke, 6 M. — Wwe. Anna Langmesser, geb. Brochmann, 69 J. — S. d. Regierungsraths Dr. Maximilian Adler, 9 M. — Arb. August Schröder, 42 J. — S. d. Zimmergeſ. Johann Wendt, 6 M. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 26. Juni.
Wochenübersicht der Reichsbank vom 23. Juni.

Activa.	Status vom 23. Juni.	Status vom 15. Juni.
	M	M
1. Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutsch. Gelde u. an Gold in Barren oder ausländ. Münzen) das ℔ fein zu 1392 M berechnet . . .	881 821 000	883 033 000
2. Bestand an Reichskassenscheinen	24 742 000	25 254 000
3. Bestand an Noten anderer Banken	10 228 000	9 682 000
4. Bestand an Wechseln . .	498 353 000	481 384 000
5. Bestand an Lombardford.	89 761 000	79 086 000
6. Bestand an Effecten . .	8 706 000	7 769 000
7. Bestand an sonst. Activen	46 888 000	31 318 000
Passiva.		
8. Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9. Der Reservefonds	25 935 000	25 935 000
10. Der Betrag der umlauf. Noten	966 056 000	930 753 000
11. Die sonst. täglich fälligen Verbindlichkeiten	437 458 000	429 020 000
12. Die sonstigen Passiven . .	1 934 000	489 000

Frankfurt, 26. Juni. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 263 1/8, Franzosen 202, Lombarden 121 1/8, ungar. 4% Goldrente 89,40, Russen von 1880 fehlt. Tendenz: abgeschwächt.

Paris, 26. Juni. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 94,90, 3% Rente 91,82 1/2, ungar. 4% Goldrente 90,68 Franzosen 511,25, Lombarden 303,75, Türken 18,90, Aegypter 484,06. — Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 31,75, weißer Zucker per Juni 34,62 1/2, per Juli 34,75, per Juli-Aug. 34,75, per Oktbr.-Januar 33,62 1/2. Tendenz: ruhig.

London, 26. Juni. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96 11/16, 4% preuß. Consols 106, 4% Russen von 1889 98, Türken 18 3/4, ungar. 4% Goldrente 89 7/8, Aegypter 96 1/8, Platzdiscont 3 5/8 %. Tendenz: matt. — Havannazucker Nr. 12 14 3/4, Rübenrohzucker 12 1/4. Tendenz: matt.

Petersburg, 26. Juni. Wechsel auf London 3 M. 86,55, 2. Orientanleihe 100 5/8, 3. Orientanleihe 100 3/4.

Newyork, 25. Juni. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,84 1/2, Cable-Transfers 4,88 1/2, Wechsel a. Paris (60 Tage) 5,18 1/8, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95 1/8, 4% fundirte Anleihe 122 3/8, Canadian-Pacific-Actien 81 5/8, Central-Pacific-Actien 34, Chic.- u. North-Western-Act. 111 1/8, Chic., Mil.- u. St. Paul-Act. 75 5/8, Illinois-Central-Act. 116, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 111 1/2, Louisville- und Nashville-Actien 88 7/8, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 26 5/8, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 103 1/4, New. Central- u. Hudson-River-Actien 109 1/4, Northern-Pacific-Preferred-Act. 82 3/8, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 62, Philadelphia- und Reading-Actien 46 7/8, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 64 1/2, Union-Pac.-Actien 65 1/8, Wabash., St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 27 1/4.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 26. Juni. Stimmung: lustlos. Heutiger Werth für Basis 88° R. franco transito Hafenplatz incl. Sack ist 11,90/12 M.

Magdeburg, 26. Juni. Mittags. Stimmung: schwach. Juni 12,30 M Käufer, Juli 12,27 1/2 M do., August 12,32 1/2 M do., Septbr. 12,00 M do., Oktbr.-Dezbr. 11,80 M do.

Schlußcourse. Stimmung: ruhig. Termine unverändert.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 26. Juni. Wind: W.

Angekommen: Kronprinz Carl, Christensen, London, Theer.

Im Ankommen: 3 Schiffe.

Meteorologische Depesche vom 26. Juni.

Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Bar. Mll.	Wind.		Wetter.	Tem. Cels.
Mullaghmore . .	759	SW	3	wolkig	13
Aberdeen	760	ONO	1	wolkig	13
Christiansund . . .	748	WSW	8	Regen	13
Kopenhagen	761	NW	2	wolkig	15
Stockholm	755	WSW	4	wolkig	16
Haparanda	753	S	2	bedeckt	14
Petersburg	758	WNW	1	bedeckt	15
Moskau	756	still	—	wolkenlos	21
Cork, Queenstown	761	W	1	heiter	16
Cherbourg	762	W	1	bedeckt	20
Helder	761	SW	1	Regen	16
Sylt	761	still	—	Regen	13
Hamburg	762	WSW	1	Nebel	15
Swinemünde . . .	762	SW	3	wolkig	16
Neufahrwasser . .	762	WSW	2	bedeckt	16
Memel	761	WSW	4	bedeckt	16
Paris	763	S	1	wolkenlos	20
Münster	762	SSW	1	wolkig	17
Karlsruhe	764	O	1	Dunst	20
Wiesbaden	764	still	—	heiter	18
München	766	SW	2	wolkenlos	18
Chemnitz	764	still	—	heiter	18
Berlin	763	SSW	3	wolkig	18
Wien	766	NW	1	wolkenlos	15
Breslau	765	still	—	wolkenlos	15
Ile d'Aix	764	NNO	2	wolkenlos	21
Nizza	765	still	—	wolkenlos	20
Triest	766	still	—	wolkenlos	25

Uebersicht der Witterung.

Das Minimum, welches gestern bei den Shetlands lag, ist nordostwärts nach der mittleren norwegischen Küste, das barometrische Maximum etwas ostwärts fortgeschritten. Das Wetter ist in Centraleuropa still, wärmer und vielfach heiter, nur an der deutschen Nordsee fällt Regen. In Deutschland liegt die Temperatur noch etwas unter der normalen.

Deutsche Seewarte.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Total-Ausverkauf des Gummiwaaren-Lagers Matzkauschegasse Nr. 10 wegen Geschäftsaufgabe.

Patent-Wäsche-Wringmaschinen, Gummistoff-Damen-Regenmäntel, neueste hochelegante Façons, Herren- und Kutscher-Regenröcke, Turnschuhe, Radfahrerschuhe, Abwaschbare wasserdichte Wirthschaftsschürzen, Kinderschürzen, Lätzchen, Tischdecken, Wandschoner, Lampenteller, Tabletdecken, Küchentischauflagen 2c. Wasserdichte Betteinlagen für Kinder, Kranke und Wöchnerinnen, Luftkissen, Eisbeutel, Gummi-Fußbinden und Strümpfe, Nachtgeschirre, Bougies, Catheter, Suspensors, Bruchbänder, Irrigateure, Augen- und Nasendouchen, Urinale, Reiseurinflaschen, Clysopompes, Stechbecken, Gummiwaschbecken, Trinkbecher, Wasserleitungsdichtungsplatten, Bier- und Weinabfüllschläuche, Gartenschläuche, Gasschläuche, Gummiplättchen zu Patent-Bierverschlüssen. (6326

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen der Wittwe Emilie Rust, geb. Lehmann (in Firma J. Rust Wittwe) zu Schellmühl Nr. 12 wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. (7516

Danzig, den 20. Juni 1890.

Königl. Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist die in Gottlub errichtete Handelsniederlassung des Kaufmanns Simon Sultan daselbst unter der Firma

Simon Sultan

in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 319 eingetragen.

Strasburg, den 18. Juni 1990.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Vorschußverein Riesenburg, Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht hat sein Statut vom 30. November 1873 dem Gesetze vom 1. Mai 1889 entsprechend durch Generalversammlungsbeschluß vom 27. Februar 1890 abgeändert. Zur Veröffentlichung seiner Bekanntmachungen bedient sich der Verein des Graudenzer Geselligen und der in Riesenburg erscheinenden Lokalblätter. Doch ist der Vorstand befugt, für den Fall des Eingehens eines dieser Blätter mit Genehmigung des Aufsichtsrathes bis zur nächsten Generalversammlung andere Blätter zu bestimmen.

Eingetragen in das Genossenschaftsregister Band I, Blatt 16 am 18. Juni 1890. (7525

Rosenberg Westpr., den 18. Juni 1890.

Königliches Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

Die Ferien-Sonderzüge werden in diesem Jahre wie folgt von Berlin abgelassen werden:

I. Nach München bezw. Lindau, Kufstein und Salzburg / Reichenhall am 4. Juli, am 14. Juli und am 2. August vom Anhaltischen Bahnhofe um 5 Uhr 35 Min. Nachmittags.

II. Nach Frankfurt a. M. und Basel am 4. und 14. Juli vom Potsdamer Bahnhofe um 5 Uhr 27 Min. Nachmittags sowie am 5. Juli und 9. August vom Anhaltischen Bahnhofe um 6 Uhr 20 Min. Nachmittags.

III. Nach Stuttgart u. Friedrichshafen (Bodensee, Schweiz) am 15. Juli vom Anhaltischen Bahnhofe um 6 Uhr Nachmittags.

Der Verkauf der um etwa 50 % ermäßigten Sonderzug-Rückfahrkarten 1., 2. und 3. Wagenklasse mit 45tägiger Geltungsdauer wird am Tage vor der Abfahrt des betreffenden Sonderzuges geschlossen und zwar auf den Stadtbahnhöfen Friedrichstraße und Alexanderplatz, sowie bei dem internationalen Reisebureau Unter den Linden Nr. 67 um 12 Uhr Mittags, auf dem Anhaltischen und Potsdamer Bahnhofe um 6 Uhr Nachmittags.

Für die Fahrt nach Berlin können die auf den größeren diesseitigen Stationen verkäuflichen Rückfahrkarten mit Gutscheinen benutzt werden. Die Gutscheinbeträge werden bei der Lösung der Sonderzug-Rückfahrkarten in Anrechnung gebracht.

Näheres über die Ferien-Sonderzüge ist bei dem Auskunftsbureau zu Berlin, Bhf. Alexanderplatz, bei den übrigen oben genannten Berliner Stationen, sowie bei den größeren Stationen des diesseitigen Bezirks zu erfahren.

Bromberg, den 22. Juni 1890.

Königliche (7526

Eisenbahn-Direction.

Bekanntmachung.

Der vom Königl. Haupt-Zollamt zu Danzig unterm 22. November 1889 ausgefertigte Duplicat-Niederlageschein über 4 Fässer Mineralschmieröl, welche seit dem 16. Octbr. 1888 hier lagern, ist verloren gegangen und wird solcher als ungültig erklärt.

7551) **Emil A. Baus.**



Wir laden bis Sonnabend Abend nach

Graudenz, Schwetz-Stadt, Culm, Thorn, Bromberg, Montwy.

Lieferung in:
Graudenz am Montag,
Schwetz, Culm } am Dienstag,
Thorn, Bromberg } am Mittwoch

Güterzuweisung erbitten

Gebr. Harder.

D. „Alice"

liegt im Laden nach

Thorn, Wloclawek, Warschau,

D. „Weichsel"

ladet nach

Bromberg.

Güterzuweisungen erbittet

Dampfer-Expedition „Fortuna."

Schlossfreiheit-Lotterie.

Haupt- und Schlußziehung vom 7. bis 12. Juli cr.

Hierzu empfehle, soweit Vorrath reicht,

Originalloose 1/1 M. 115, 1/2 M. 57,50, 1/4 M. 29, 1/8 M. 14,50.

Antheilloose 1/10 M. 12, 1/20 M. 6, 1/40 M. 3.

Porto und Liste 50 Pfg. Bestellungen erbitte durch Postanweisung.

J. Eisenhardt, Berlin C., Kaiser Wilhelmstrasse 49.

Reichsbank-Giro-Conto. Telegramm-Adresse: Glücksurne Berlin.

Hauptgew.: 600 000 Rmk., 500 000 Rmk., 400 000 Rmk., 2 Mal 300 000 Rmk., 3 Mal 200 000 Rmk. u. s. w.

Original-Kauf-Loose 5. Cl. der **Berliner Schloßfreiheit-Lotterie** (Hauptziehung vom 7. bis incl. 12. Juli 1890, kleinster Gewinn 500 M) versendet gegen baar, solange Vorrath reicht: 1/1 à 112, 1/2 à 56, 1/4 à 28, 1/8 à 15 M; ferner **Kauf-Antheil-Loose** 5. Classe mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz befindlichen Original-Loosen: 1/8 à 14, 1/16 à 7,50 1/32 à 3,75 1/64 à 2 M. Die Gewinne dieser Lotterie werden bei mir sowohl bei Original- wie bei Antheil-Loosen planmäßig ohne jeden Abzug ausgezahlt. Amtliche Gewinnliste 5 Cl. incl. Porto 30 Pf.

Hauptgewinn: 600 000 Reichsmark baar.

Original-Kauf-Loose 4. Classe **182. Preuß. Lotterie** (Hauptziehung vom 22. Juli bis 9. August 1890) versendet gegen baar, solange Vorrath reicht, ohne alle Bedingungen: 1/1 a 240, 1/2 a 120, 1/4 a 60 M; ferner kleinere Antheile mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz befindlichen Original-Loosen: 1/8 a 24, 1/16 a 12, 1/32 a 6, 1/64 a 3,25 M. Amtliche Gewinnlisten 4. Classe versende a 50 ₰ pro Exemplar.

Carl Hahn, Lotterie-Geschäft, Berlin S. W., Neuenburgerstraße 25. (Gegründet 1868.) (6920

Geebad Brösen.

Mit Beginn der Bade-Saison übernahm die Wirthschaft des Seebade-Etablissements Brösen. Durch langjährige Erfahrungen und Unterstützung vorzüglicher Hilfskräfte bin in den Stand gesetzt, den gerechten Anforderungen eines hochgeehrten Publikums entgegen kommen zu können.

Bei zuvorkommender, guter Leistung und Verwendung bester Materialien schmeichle mir mit der Hoffnung, den idyllischen Platz seinem alten Renommé baldigst entgegengeführt zu haben.

Bemerke noch, daß mit Sonntag, den 29. Juni die regelmäßigen sonntäglichen Garten-Concerte stattfinden, ausgeführt von der Kapelle des Königl. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36 unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn Krüger.

Beginn desselben Nachmittags 4 Uhr, Entree 25 ₰.

Abfahrt der Züge von Danzig hohe Thor, Nachmittags 1.30, 3.30, 4.30, 7.00, 9.00.

An der Haltestelle Brösen stehen zu jedem Zuge neue, elegant gebaute Wagen zur Beförderung der geehrten Gäste bereit, ebenso zu jedem Zuge zurück.

7577) Hochachtungsvoll ergebenst

J. Bohlinger.

Cretonne und Madapolams,

Elsasser Baumwollen-Stoffe, für Hemden, Beinkleider und Bettwäsche offerirt zu billigsten Preisen (7570

Paul Rudolphy, Langenmarkt 2.

Geglühten Draht

zum Binden von Faschinen offeriren billigst

Ludw. Zimmermann Nachfl.,

Danzig, Fischmarkt 20/21. (3076

Nach

Greenock-Glasgow

ladet ganz prompt diesen Monat

S./S. „Carron Park".

Güteranmeldungen erbittet

Wilh. Ganswindt.

Kirsch- u. Himbeer-Syrup

(reine Fruchtsäfte mit Zucker eingekocht) offerirt (5533

A. von Niessen,

Tobiasgasse 10.

Zur Reise

empfehle **Reise-Necessaires u. Reiserollen** mit auch ohne Einrichtung, **Kopf-, Zahn- und Nagelbürsten, Kämme, Spiegel, Rasir-Utensilien, Schwammbeutel, Seifendosen, Flacons u. Buchsholz-Etuis 2c.** in größter Auswahl.

Albert Neumann.

Wer kein Badezimmer hat, sollte sich den illustrirten Preiscourant der berühmten Firma **L. Weyl, Berlin, Mauerstr. 11,** gratis kommen lassen. (1900

Bernhardiner Hund,

nussbaumf., vorz. dress., sauber, z. v. Schiessstange 4b II rechts.

Makulatur,

gute Bogen, zu verkaufen in der **Expedition der Danziger Zeitung.**

Täglich frische Tischbutter,

à ℔ 90 ₰ und 1 M,

Kochbutter,

à ℔ 80 ₰ empfiehlt

E. F. Sontowski,

Hausthor 5.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam.

(Einreibung.) Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Zahnschmerz, Kopfschmerz, Uebermüdung, Schwäche, Abspannung, Erlahmung, Kreuzschmerzen, Brustschmerzen, Genickschmerzen, Hexenschuß etc. etc. Zu haben: in allen Apotheken In Danzig aber nur i. d. Elephanten-Apotheke, Breitgasse 15 u. in den Apotheken: Langenmarkt 39, Langgarten 106, Breitgasse 97, à Flacon 1 M. (1799

Musik

Pianophon Drehklavier,

M 120, Noten à Meter 1 M.

Eola-Drehorgel,

30tönig M 28. } Noten à Meter
60tönig M 40. } 60 ₰.

Symphonions, wechselb. Noten, Spieldosen, Accordeons und alle nur existirenden Instrumente zu billigsten Preisen.

Ill. Prachtcataloge gratis frco. Versand nur gegen Baar oder Nachnahme. (6363

H. Behrendt,

Friedrichstr. 160, Berlin W.



Eine gut gelegene Gastwirthschaft auf dem Lande (möglichst im Kirchdorf), oder ein Schankgeschäft resp. Restaurant wird per sof. od. 1. Oktober zu pachten gesucht. Adr. mit der Aufschrift 1890 postlag. Schönbaum, Kr. Danzig, erb.

Schlossfreiheit-Lotterie.

Haupt- u. Schlussziehung

V. Klasse am 7. Juli und folgende Tage 1890.

Anzahl		Gewinn		Summe
1	Gew. à M.	600000	=	600000 M.
1	do.	500000	=	500000 "
1	do.	400000	=	400000 "
2	do.	300000	=	600000 "
3	do.	200000	=	600000 "
4	do.	150000	=	600000 "
10	do.	100000	=	1000000 "
20	do.	50000	=	1000000 "
10	do.	40000	=	400000 "
10	do.	30000	=	300000 "
20	do.	25000	=	500000 "
40	do.	20000	=	800000 "
100	do.	10000	=	1000000 "
150	do.	5000	=	750000 "
200	do.	3000	=	600000 "
500	do.	2000	=	1000000 "
1058	do.	1000	=	1058000 "
5384	do.	500	=	2692000 "
7514	Gew.		=	14 Millionen 400000 M.

Hierzu empfehle **Original-Kaufloose** (Ganze à Hundertundfünfzehn Mark)

1/1 1/2 1/4 1/8 Loose zu 115,— 57,50 28,75 14,50 M. **Antheil-Loose** 1/16 1/32 1/64 zu 7,50 3,75 2,— M.

Carl Heintze, Bankgeschäft,

Berlin W., Unter den Linden 3.

Adresse für telegr. Geldsendungen ist: „Heintze, Berlin Linden".

Für Porto und Gewinnliste sind jeder Bestellung 50 Pfennig extra beizufügen. Die Bestellung bitte, um Verzögerungen im Versand der Loose zu vermeiden, der Einfachheit wegen direkt auf dem Abschnitt der Postanweisung zu notiren.

Loose sind in Danzig bei

Herrn Herm. Lau und Herrn Carl Feller

zu haben. (7511

600 000 Mark. **Schlossfreiheit-Lotterie.** **500 000 Mark.**

Telegr.-Adresse: Haupttreffer, Berlin. — Fernsprechanschluß.

Zur Haupt- und Schlußziehung am 7.—12. Juli offerirt

Originalloose: 1/1 112,—, 1/2 57,—, 1/4 28,50, 1/8 14,50 M

Antheile: 1/16 7,50, 1/32 3,75, 1/64 2,— M

Liste u. Porto 50 ₰, einschreiben 20 ₰ extra.

Um Jedem bei der chancenreichen Hauptziehung das Mitspielen zu ermöglichen, gebe ich Antheile zum Originalpreise von

1 Mark.

7514 Geldgewinne. **Leo Joseph,** Loos- und Bankgeschäft, Berlin W., Potsdamerstr. 29. **14 Mill. 400 000.**

Schloßfreiheit-Lotterie.

Haupt- und Schlußziehung 7. bis 12. Juli.

Original-Loose	Ganze	Halbe	Viertel	Achtel
	115 Mk.	57,50 Mk.	29 Mk.	14,50 Mk.

Antheile: 1/10 12,50 Mk., 1/20 6,50 Mk., 1/40 3,50 Mk., 1/100 1,80 Mk.

Zur Vergrößerung der Gewinnchancen empfehle ich:

10/10 125 Mk., 10/20 65 Mk., 10/40 35 Mk., 11/100 18 Mk.

Für Porto und amtliche Liste sind 50 ₰ mehr beizufügen. (7557

Rob. Th. Schröder, Stettin.

Tantalus-Spiel.

Ein gutes Harmonium ist bill. zu verkaufen Rittergasse 27 I.

Eis. Geldschrank, feuerfest, bill. zu verk. Hopf, Matzkauscheg. 10.

Für Mühlenbesitzer.

Eine gebrauchte 10—12pferdige Locomobile ist zu billigem Preise unter günstigen Bedingungen verkäuflich. Probezeit gestattet.

Reflectanten wollen sich unter Nr. 7187 in der Expedition dies. Zeitung melden.

Hauptstr. v. Langfuhr ist e. Grundstück m. hübsch. Wohn- u. Wirthschaftsräum. n. schön. Garten zu verk. Dasselbe eignet sich seiner vorz. Lage weg. zu jed. Geschäft. Nur Selbstkäufer erfahren Näh. unter 7578 in der Exped. d. Ztg.

16 500 Mark

zur ersten Hypothek sofort zu beleihen.

Adressen unter Nr. 7585 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Für den directen Vertrieb von **Fenster- und Mennig-Kitten** an Glaser, Gärtner, Mechaniker 2c., suche ich eine passende Persönlichkeit, welche bereit ist für Danzig, ev. auch Provinz Westpreußen den **Allein-Verkauf** für eigene Rechnung zu übernehmen. Meine Kittfabrikate sind von hochfeinster Qualität, keiner großen Concurrenz unterworfen und mit wenig Mühe einzuführen, tägliche Production bis 100 Ctr.

Otto Severin, Hamburg, an der Koppel 88.

Für eine **Königsberger Colonialwaaren-Engros-Handlung** wird zum baldigen Eintritt ein gewandter

Reisender

bei hohem Gehalt u. Reisespese. gesucht.

Nur mit der Branche vertraute Bewerber, die bereits die Provinz Ostpreußen bereist haben, wollen sich schriftlich unter W. R. W. 362 an **Rudolf Mosse, Königsberg** i. Pr. werden. (7539

Ein Lackirergehilfe

auf Wagen erhält sogl. dauernde Beschäftigung bei **Lippert** in Marienwerder. (7576

Behufs Gründung eines gemeins. Hausstandes wird eine alleinsteh. geb. Dame von einer ebensolchen gesucht.

Adressen unter Nr. 7579 in der Expedition d. Zeitung erbeten.

Lohnschreiber gesucht

für ein größ. Fabriketablissement. Selbstgeschriebene Bewerbungen unter Angabe d. Gehaltsansprüche und bisherigen Beschäftigung unt. 7574 in der Expep. d. Ztg. erb.

Für ein größeres Schiffsmakler- und Agenturgeschäft wird ein Herr in gesetzten Jahren gesucht, der in Buchführung und Abrechnung firm sein und genügende Sprachkenntnisse besitzen muß.

Gefl. Offerten mit Gehaltsansprüchen werden unter Nr. 35878 an das Central-Annoncen-Bureau von **S. Salomon in Stettin** erbeten. (7396

Gesucht ein der polnischen Sprache mächtiger

Bureauvorsteher

zum 1. September cr.

Off. u. 7266 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Lehrling,

junge Dame, aus guter Familie, für ein feines Wäsche-Geschäft in Danzig per 1. Juli gesucht.

Adressen unter 7522 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Eine geübte Näther., w. saub. ausbessert u. neu näht, w. in herrsch. Häus. besch. zu w. Kl. Mühleng. 4 II.

Ein junges Mädchen,

welches gute Schulkenntnisse besitzt u. bereit 1 1/2 Jahre in einem Putz- und Kurzwaaren-Geschäft thätig war, sucht Stellung in einem Geschäft als Verkäuferin.

Nähere Auskunft ertheilt gern **Kleinschmidt**, Stuhm. (7520

Ein trockener Speicher-Unterraum wird per jetzt od. 1. October zu mieth. gesucht.

Offerten unter Nr. 7580 in der Expedition dieser Zeitung erb.

In der Nähe des Gymnasiums u. Realschulen finden Pensionäre zu jeder Zeit gute u. liebevolle Aufnahme. Zu erfragen **Mottlauergasse 4, 1. Etage.** (7402

Das Ladenlokal Kalkgasse 2, in welchem seit Jahren ein **Cigarrengeschäft** betrieben wird, ist mit vollständiger Ladeneinrichtung zum 1. Oktober zu vermiethen. Näheres Kalkgasse Nr. 1, am Jacobsthor. (7536

Langfuhr,

Mirchauerweg Nr. 5c, findet bei einer kinderlosen Beamtenfamilie ein alleinstehender Herr oder Dame vollständige Pension. Preis solid. (7510

Mein Laden

mit Privatwohnung ist vom 1. Oktober d. J. ab anderweitig zu vermiethen. (7521

M. D. Mendelsohn,

Bütow.

Auf dem zu Zoppot gehörigen Gute Carlikau sind **möblirte Wohnungen** zu vermiethen.

Ein geräumiger gewölbter Keller, welcher mehrere Jahre zum Weinlager benutzt wurde, ist zu gleichem Zwecke oder zum Bierlager sofort zu vermiethen. Näh. Hundegasse 124 I.

Hundegasse 53

Saal-Etage, 4 gr. Zimmer, Mädchenstube, Boden 2c., auch zu größerem Bureau, zum Octbr. zu vermiethen. Näheres parterre.

Kleine Wohnung,

Hundegasse 53, gr. Stube, Kab., Entree (abgeschlossen), besonders für Damen geeignet, Octbr. zu vermiethen. Näheres parterre.

Ein gold. Pincenez ist gefunden, abzuh. Kohlenmarkt 1 i. Laden

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.